

['spa:rkassən]

seit 1906



SOZIALE VERANTWORTUNG

SEITE 6: SOZIALES HANDELN LOHNT SICH

SEITE 16: DAS TIER ALS KUMPEL, VERTRAUTER UND THERAPEUT

SEITE 26: GERHARD FABISCH IM GESPRÄCH ÜBER GEMEINWOHL

ÖSTERREICHISCHE SPARKASSEN-ZEITUNG

FACHBLATT DES HAUPTVERBANDES DER ÖSTERREICHISCHEN SPARKASSEN

Folge **Eine geschichtsträchtige Zeitung.** 54

41. Jahrgang

Inhaltsübersicht

IM DIENSTE DER SPARKASSEN. Seit ihrem ersten Erscheinen im Jahr 1906 nimmt die Österreichische Sparkassenzeitung die Rolle als Gedächtnis der Sparkassen ein. Sie ist zugleich ein unerschöpfliches Archiv an Artikeln und Meinungen und – mit kurzen zeitlichen Abständen, in denen sie nicht erschien – immer ein wichtiges Kommunikationsmittel zur Identitätsstiftung, zur Vermittlung wirtschaftlichen Wissens und rechtlicher Informationen gewesen.

Banknoten	159
Sicherstellungsweise Zessionen von Forderungen gegen die öffentliche Hand	159
Versicherung der Bedienerin	159
Berichtigung	160

Gesetze und Verordnungen:

Bundesgesetz vom 29. Juni 1954, womit Bestimmungen über die Mietzinsbildung für nicht dem Mietengesetz unterliegende Räume getroffen werden, BGBl. Nr. 132	160
--	-----

Verbände und Versammlungen:

Protokoll über die Vollversammlung des	
--	--

nimmt die Durchführung eines Zinsfußwechsels mehrere Wochen in Anspruch. Es überlagern sich Schwierigkeiten und führen zu dem saltsam bekannten Zustand einer Atmosphäre, von der die Sparkasse, wenn der Abschluß bzw. die be- fertig ist und stimmt. Fast scheint wiederkehrende Situation in den Sparkassen unabwendbar ist und es zu dem traditionellen Gepflogenheiten unseres Berufes gehört, den Jahreswechsel hinter dem Schreibtisch zu verbringen und auch sonst bei gewissen Anlässen oft wochenlang andauernde Überstundenarbeit zu leisten.

Die nachstehenden Gedanken und auch der Bericht über die bezüglich praktischen Erfahrungen in einer niederösterreichischen Sparkasse sollen nun zeigen, daß mit dieser Tradition gebrochen werden kann, wenn nur Organisation und Betriebslehre zusammenstehen und zunächst der Mut aufgebracht wird, neue zeitgemäße Wege zu beschreiten.

„Vorarbeiten besser als Nacharbeiten!“

IMPRESSUM UND OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ: Bezeichnung des Mediums: Österreichische Sparkassenzeitung;

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Österreichischer Sparkassenverband, Am Belvedere 1, 1100 Wien,

E-Mail: info@sv.sparkasse.at; Generalsekretär: Franz Portisch; Präsident: Gerhard Fabisch;

Chefredakteur: Markus Nepf; Stv. Chefredakteur: Kai Schubert;

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Stephan Scoppetta, Herta Scheidinger (CvD), Milan Frühbauer, Helene Tuma, Sandra Wobrazek;

Redaktionsbeirat: Karin Berger, Christian Hromatka, Klaus Lackner; Foto des Covers: Clark Tibbs auf Unsplash;

Produktionsleitung: Stephan Scoppetta, Herta Scheidinger (www.feuerifer.at);

Produktion/Litho/Druck: Bernsteiner Media GmbH, Goldschlagstraße 172/1/OG 4/2, 1140 Wien, www.bernsteiner.at;

Art Direktion/Gestaltung: Dina Gersersdorfer, www.dinagerersdorfer.com;

Offenlegung gemäß § 5 ECG und gemäß § 25 Mediengesetz: <http://www.sparkassenverband.at/de/ueber-uns/impressum>



Sollten Sie eine Ausgabe erhalten haben, in der die beiliegenden Bilanzen nicht mehr enthalten sind, können Sie diese online unter www.sparkassenzeitung.at oder unter der Telefonnummer +43 (0) 50100 28425 nachbestellen.

[ˈʃpa:rka:sən] INHALT



Foto: das Gramm



Foto: istock.com



Foto: Sparkassenverband

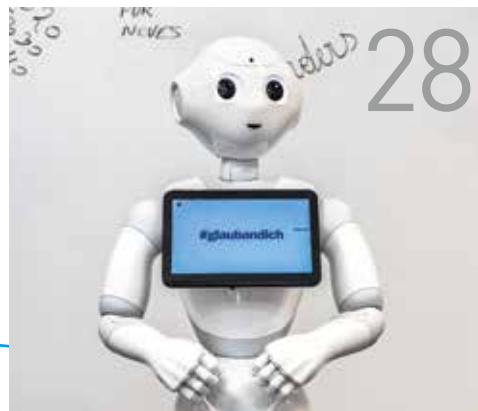


Foto: Kersch

● IM FOKUS

● 4

Editorial und Kurznachrichten

● ECONOMY

● 6

Gut zu sein lohnt sich
Warum sich nachhaltiges Handeln
für Unternehmen bezahlt macht

9

Hier wird soziale
Verantwortung gelebt
Nachhaltige Projekte schonen die
Umwelt und helfen den Menschen

13

Spenden auf einen Blick
Zahlen, Daten, Fakten

14

„Gesellschaft daran messen,
wie sie mit Schwächsten umgeht“
Gerhard Ruprecht, ehrenamtliches
Vorstandsmitglied der Zweite
Sparkasse, im Interview

16

Kumpel, Vertrauter und Therapeut
Tierische Heiler

20

Kommentar Kommunikation
Zahlt sich Qualitätsjournalismus
noch aus?



21

Goodbye and Welcome!
Die Sparkassengruppe
verabschiedet Andreas Treichl

22

Insight Brüssel
Österreichische Sparkassen fordern
von EU angepassten Rechtsrahmen
für Regionalbanken

24

Tipping Point Talk: Die Suche nach
nachhaltigen Wohlstandsmodellen
Warum wir unsere Art zu wirtschaften
überdenken müssen

● WERTE

● 26

„Es geht um soziale Verantwortung“
Gerhard Fabisch, Präsident
des Österreichischen Sparkassen-
verbandes, über Gemeinwohl
und gesellschaftliche Lücken

28

Die Kreativwerkstätte
Das Future Lab der Sparkasse
Oberösterreich entwickelt Ideen
für die Bank von morgen

● FINALE

● 30

Fünf Fragen an ...
Gerald Schöpfer, Präsident
Österreichisches Rotes Kreuz

FORUM

KOCHEINSATZ FÜR MENSCHEN IN NOT

Foto: Sparkassenverband



(Von links:) Rafaela Svarovsky, Karin Grein, Dominik Wanda, Laura Pongratz, Jürgen Göttinger und Lukas Zlatarits haben den Kochlöffel im Caritas-Tageszentrum Wien geschwungen und für bedürftige Menschen gekocht.

Das Büro gegen die Großküche tauschte im November die Rechtsabteilung des Österreichischen Sparkassenverbandes. Im Caritas-Tageszentrum am Hauptbahnhof Wien gegenüber dem Erste Campus wurden über 100 Portionen Schinkenfleckerl für wohnungslose und bedürftige Menschen gekocht. Mit Unterstützung der Kantine am Campus (EBR), die gerne auch bei der Planung für weitere Kochgruppen behilflich ist, wurden die Zutaten bestellt und den KollegInnen für den vorweihnachtlichen Kocheinsatz zum Einkaufspreis zur Verfügung gestellt.

Das Kochen im Tageszentrum der Caritas wird für Gruppen von fünf bis sechs Personen angeboten und dauert von etwa 8.30 bis maximal 14 Uhr. Neben dem Kochen ist die jeweilige Gruppe auch für die Essensausgabe und den Abwasch zuständig. Dabei stehen die Caritas-MitarbeiterInnen jederzeit als Ansprechpersonen zur Verfügung und helfen auch bei der Rezeptauswahl.

Termine können unter kochen-taz@caritas-wien.at oder **01/376 02 01** vereinbart werden. Weitere Informationen zum Kochen im Tageszentrum und zu Hilfsleistungen der Caritas sind auf www.caritas-wien.at zu finden.

FUNDNOW: INNOVATIVES FINANZIERUNGSTOOL FÜR KMU UND START-UPS

In fünf Minuten zum Finanzierungsmix: **Erste Bank** und Crowdfunding-Pionier **Conda** haben ein gemeinsames Online-Tool entwickelt, das KMU und Start-ups basierend auf den Kernunternehmensdaten anonymisiert, unkompliziert und innerhalb weniger Minuten einen ersten Vorschlag zur Finanzierung des gewünschten Geldbetrags macht. Dafür werden neben der Bankfinanzierung auch alternative Finanzierungsformen herangezogen.

Anschließend können interessierte UserInnen auf www.fundnow.at ein Profil erstellen, den eigenen Business- und Finanzplan hochladen und eine konkrete Anfrage stellen. Binnen 48 Stunden wird dann ein individuell zugeschnittener Finanzierungsmix erstellt und das Unternehmen mit den jeweiligen Geldgebern vernetzt. Technischer Partner von fundnow ist die **finothek**. Das österreichische Start-up hat sich auf die Entwicklung kundenzentrierter Finanzlösungen spezialisiert.



Foto: Erste Bank



KARDEA! – Österreichs erster Finanzbildungspreis

Premiere am Campus der Wirtschaftsuniversität Wien: Zum ersten Mal fand hier die Verleihung des ersten österreichweiten Schulpreises für Finanzkompetenz KARDEA! statt. Aus zahlreichen Einreichungen von SchülerInnen aller Schulformen wurden die zwölf besten Projekte von einer Fachjury ausgewählt und prämiert.

Die Gewinner sind die Europaschule Linz, die Volksschule Hofstetten-Grünau, die Volksschule Vitis, das Schulzentrum Holzhausergasse, die Modulare Mittelstufe Aspern, das PTS Zell am See, das BG/BRG Fürstenfeld, die BHAK Wien 10, die BHAK Hollabrunn, die BHAK/BHAS Zell am See, die BHAK & BHAS Wien 10 und das BORG Zillertal.

KARDEA! wurde von der ERSTE Stiftung, der Wirtschaftsuniversität Wien, dem Erste Financial Life Park (FLiP) und Three Coins ins Leben gerufen, „um großartige Projekte auszuzeichnen, über Finanzkompetenz mit hochkarätigen Gästen zu reflektieren und den bewussten und verantwortungsvollen Umgang mit Geld voranzutreiben“, resümiert Three-Coins-Geschäftsführer Goran Maric.

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die Österreicherinnen und Österreicher sind im internationalen Vergleich besonders spendenfreudig und werden deshalb auch gern als „Spendenkaiser“ bezeichnet. 60 Prozent unserer StaatsbürgerInnen unterstützten im Vorjahr gemeinnützige Organisationen mit nicht weniger als 675 Millionen Euro. Das sind über 113 Euro pro Kopf. Doch Geldspenden sind nur eine Form der „sozialen Verantwortung“, einem wichtigen gesellschaftlichen Thema, dem wir in der Weihnachtsausgabe der Sparkassenzeitung unser Augenmerk widmen. Zeit und Know-how für jene zur Verfügung zu stellen, die gerade besonders schwere Zeiten durchleben und mit schier unüberwindbaren Herausforderungen konfrontiert sind, ist ein weiterer Schritt, der bereits viele Leben gerettet und Glück und Hilfe gebracht hat.

Ein Paradebeispiel ist sicherlich die Zweite Sparkasse, die für viele Menschen in Notlage der letzte Rettungsanker ist. Mehr als 360 ehrenamtliche MitarbeiterInnen bemühen sich in dieser Institution darum, dass ihre KundInnen möglichst rasch wieder finanziell Fuß fassen. Das ehrenamtliche Vorstandsmitglied Gerhard Ruprecht erklärt im Interview, warum er – entgegen üblichen Geschäftsmodellen – froh ist, wenn er seine KundInnen rasch verliert, und wie der Gründungsgedanke der Sparkassen vor 200 Jahren – kein Stand, keine Nation, kein Geschlecht ist von den Vorteilen ausgeschlossen ... – in der täglichen Realität gelebt wird. Mit ausgeprägtem sozialem Gewissen agieren bekanntermaßen auch die regionalen Sparkassen und leben die Gemeinwohl-idee durch eine Vielzahl an Spenden- und Unterstützungs-Projekten.

Ständig erblicken auch neue Unternehmen und Initiativen, die sich das Wohl der Menschen und der Umwelt auf die Fahnen geschrieben haben, mit äußerst kreativen Ideen das Licht der Welt. So können im *Gramm* oder *Dekagramm* Lebensmittel ohne Verpackung, nur mit eigenen mitgebrachten Gefäßen, eingekauft oder über *Die Fairmittlerei* gebrauchsfähige Reinigungs- und andere Drogerieartikel, die sonst als Ausschuss-Ware im Müll landen würden, von gemeinnützigen Organisationen bezogen werden. Mehr dazu ab Seite 9.

Inwiefern die Freiwilligenarbeit, die zum Großteil von älteren Menschen ausgeübt wird, auch bei der Jugend auf offene Ohren und bereite Hände stößt, das fragten wir Gerald Schöpfer, Präsident Rotes Kreuz Österreich.

Wollen Sie wissen, welche „Vertrauenspersonen“ ein Fell besitzen, nicht urteilen und werten und dabei zu erstaunlichen therapeutischen Erfolgen beitragen? Dann lesen Sie auf den Seiten 16 bis 19 über herzergreifende Erlebnisse in der tiergestützten Soziotherapie.

Über das zu Ende gehende 200-Jahr-Jubiläum der Sparkassengruppe berichten wir diesmal in „Insight Brüssel“: Ein feierlicher Empfang in der Europa-Hauptstadt, mit hochrangigen Gästen und den wichtigsten Forderungen an die EU-Gesetzgeber mit im Gepäck, macht hier den internationalen Abschluss.

Ich wünsche Ihnen wieder viel Freude und Inspiration beim Lesen, verbringen Sie gesegnete Weihnachten und eine friedliche und erholsame Zeit während der Festtage!



Foto: Ann-Kathrin Wutke

FRANZ PORTISCH, GENERALSEKRETÄR DES ÖSTERREICHISCHEN SPARKASSENVERBANDES

VON STEPHAN SCOPPETTA

GUT ZU SEIN LOHNT SICH

WIRTSCHAFTEN HAT NATÜRLICH ETWAS DAMIT ZU TUN, DASS MAN GELD VERDIENEN WILL. DOCH NUR DEN MONETÄREN VORTEIL ZU SUCHE, OHNE DABEI AUF DIE UMWELT, DIE ETHIK UND DAS SOZIALE GEWISSEN ZU HÖREN, KANN NACH HINTEN LOSGEHEN. NACHHALTIGES HANDELN IN UNTERNEHMEN IST NICHT NUR EINE GEWISSENSFRAGE, SONDERN LOHNT SICH AUCH.

Der 18. September 2015 ist bei Volkswagen in die Geschichte eingegangen. Es war kein gutes Datum für den deutschen Autoriesen. Nachdem bekannt wurde, dass Volkswagen eine illegale Abschalteinrichtung in der Motorsteuerung seiner Diesel-Fahrzeuge verwendet, ging es Schlag auf Schlag. Allein in den USA sollen mehr als 480.000 Fahrzeuge betroffen sein. VW-Vorstandschef Martin Winterkorn kündigt zwar eine umfassende Aufklärung an, aber der Fall ist nicht mehr zu bremsen: Innerhalb weniger Stunden verliert die Aktie am 22. September 2015 unglaubliche 40 Prozent an Wert. Am 23. September tritt Vorstandschef Winterkorn zurück. Neben unzähligen Prozessen, die bis heute noch anhängig sind, leidet der Konzern noch heute, vier Jahre nach dem Skandal, unter dem riesigen Vertrauensverlust. VW-Finanzvorstand Frank Witter bezifferte im Frühjahr 2019 die Gesamtkosten des Diesel-Skandals auf 30 Milliarden Euro.

Heute sind die Themen Nachhaltigkeit und soziale Verantwortung in aller Munde. Doch Lippenbekenntnisse reichen nicht mehr. Noch viel zu oft schmücken sich Unternehmen nur aus Marketing-Gründen mit grünen Lorbeeren, aber nehmen ihre Verantwortung gegenüber der Umwelt und Gesellschaft nicht ernsthaft wahr. Dabei werden die ökologischen und sozialen Problemfelder täglich bedrohlicher. Darüber hinaus steigt der Handlungsdruck auf Unternehmen ganz direkt und von mehreren Seiten zugleich: Regulatoren, KundInnen und InvestorInnen fordern überprüfbare Nachhaltigkeit. Darauf nicht einzugehen, stellt ein geschäftliches Risiko dar. Dabei ist Nachhaltigkeit im Wirtschaften heute ein echter Erfolgsfaktor.

NACHHALTIGKEIT LOHNT SICH

Nachhaltig ausgerichtete Unternehmen gelten langfristig als erfolgreicher und gleichzeitig innovativer. Wenn Unternehmen ihre KundInnen auf ihr Nachhaltigkeitsengagement hinweisen, fällt das heute aber kaum noch als etwas Besonderes auf. Eher stiften die vielen Labels und Siegel bei VerbraucherInnen manchmal schon wieder Verwirrung: Die Programme für KaffeepflückerInnen in Südamerika, die gestiegene Bedeutung von „Fair Trade“- oder Ökolabels für Kleidung von Textildiscountern oder auch der Boom der Elektroautos werden eher als selbstverständlich hingenommen. Doch es ist nicht nur der Druck der VerbraucherInnen, der Unternehmen zum Umdenken zwingt, auch der Kapitalmarkt und die Regulatoren legen immer mehr Wert auf verantwortungsvolles Handeln der Unternehmen. 2014 wurden per EU-Richtlinie auch österreichische Unternehmen verpflichtet, über ihre Nachhaltigkeitsaktivitäten re-

gelmäßig zu berichten. Diese Regelung trat zwar erst 2017 in Österreich in Kraft und gilt nur für Unternehmen mit mehr als 500 MitarbeiterInnen und ab einem Umsatz von 40 Millionen Euro, aber sie war ein erster wichtiger Schritt. Doch schon seit Jahren werden private und institutionelle InvestorInnen wie Pensionskassen immer kritischer und investieren nur noch in Unternehmen, die auch bestimmte Corporate-Social-Responsibility-Kriterien erfüllen.

IMMATERIELLE WERTE ZÄHLEN

Der Wert von Unternehmen wird also zunehmend von immateriellen Faktoren beeinflusst, dazu gehören Forschung und Entwicklung, Patente, Know-how, Markenstärke und Reputation. Unternehmen, die Folgen ihres Handelns für Umwelt, Menschen und Politik nicht berücksichtigen, gelten zudem als schlecht geführt und wenig zukunftsfähig. Darüber hinaus lassen sich die Kosten von Umweltkatastrophen, Ausbeutung und Wiedergutmachungsforderungen nicht ignorieren. Wenn skrupellose Unternehmen Regenwälder niederbrennen, um Ackerland zu gewinnen, Kinder in Entwicklungsländern unter brutalen Verhältnissen T-Shirts nähen und Handys zusammenbauen, ist das den KonsumentInnen heute nicht mehr egal, und das wissen auch die InvestorInnen. Damit besteht zwischen KonsumentInnen und InvestorInnen Deckungsgleichheit bei den hehren Zielen wie Einhaltung von Menschenrechten an weit entfernten Produktionsorten, faire Löhne, ungiftige Materialien und Umweltschutz.

KONSUMENT_INNEN IMMER KRITISCHER

Es zeigt sich auch im Konsumverhalten der ÖsterreicherInnen, dass neben dem Wohl der Tiere die Regionalität, der Verzicht auf fragwürdige Inhaltsstoffe und Produktionsweisen oder eine umweltschonende Verpackung immer wichtiger werden. Das Thema Nachhaltigkeit bekommt einen immer höheren Stellenwert. Laut einer 2019 vom Markt- und Meinungsforschungsinstitut Marketagent.com erstellten Studie zeigt sich, dass Nachhaltigkeit für die KonsumentInnen von heute zum Einkaufsalltag dazugehört. Gefragt nach den wichtigsten Kriterien beim Lebensmittelkauf folgt nach den Dauerbrennern gutes Preis-Leistungs-Verhältnis (92 Prozent) und hohe Qualität der Produkte (90 Prozent) mit dem Schlagwort „Tierwohl“ (79 Prozent) bereits ein Nachhaltigkeitsthema.

Alles in allem sind die ÖsterreicherInnen bereit, im Schnitt 10,9 Prozent mehr für „Produkte ohne schlechtes Gewissen“ zu bezahlen. Interessantes Detail am Rande: Die Relevanz von Nachhaltigkeit für den persönlichen Einkauf

Viele heimische Unternehmen unterstützen gemeinnützige Einrichtungen mit Zeitspenden und beweisen dabei soziales Engagement.

steigt zwar mit dem Alter. Wenn es aber tatsächlich darum geht, einen Aufpreis für nachhaltige Artikel zu zahlen, zeigen sich jüngere KonsumentInnen spendierfreudiger.

MITARBEITER_INNEN IST GUTES GEWISSEN WICHTIG

Greta Thunberg bringt mit ihrer Fridays-for-Future-Bewegung nicht nur tausende Jugendliche auf die Straße, sie hat auch den Mindset von zahlreichen jungen Menschen verändert. Ein solcher Wandel geht an den hiesigen Firmen nicht vorbei. Ethische Verantwortung und Umweltverträglichkeit werden auch immer wichtiger bei der Personalsuche. Gerade für besonders begabte Studierende, UniabsolventInnen und Berufsneulinge ist die Nachhaltigkeit des Arbeitgebers bei der Berufswahl mittlerweile ein schlagkräftigeres Argument als ein hohes Gehalt, ein sicherer Arbeitsplatz oder ein internationales Arbeitsumfeld. Zu diesem Ergebnis kommt eine Umfrage der Unternehmensberatung McKinsey unter 7.000 jungen Talenten des Stipendiatenprogramms E-Fellows. Die grünen Bekenntnisse in den Umfragen bedeuten zwar noch nicht, dass sich Talente im Zweifel nicht doch lieber für den Job mit dem hohen Gehalt entscheiden. Doch gerade für Unternehmen, die nicht mit Spitzengehältern glänzen oder abseits der beliebten Metropolen liegen, bietet ein grünes Image die Chance, überhaupt das Interesse von Toptalenten zu wecken. Und nicht nur bei der Personalgewinnung können die Öko-Anstrengungen helfen, sondern auch beim Halten und Motivieren von Personal. Bei einer internen Umfrage beim deutschen Software-Riesen SAP sprachen sich 93 Prozent der Beschäftigten dafür aus, dass der Softwarekonzern ökologisch wirtschaften sollte. Wichtig dabei ist aber, dass die Unternehmen ihre Nachhaltigkeitsbemühungen ernst meinen, ansonsten leidet die Glaubwürdigkeit.

SO SOZIAL SIND DIE ÖSTERREICHISCHEN UNTERNEHMEN

Der Fundraising Verband Austria sah 2018 die österrei-

chischen Unternehmen bei ihrem gesellschaftlichen Engagement im internationalen Vergleich im Mittelfeld. Insgesamt engagieren sich rund 83 Prozent der Unternehmen in Form von Geld-, Sach- oder Personalspenden. Dies zeigt die größte je durchgeführte Umfrage zum Spendenverhalten von Unternehmen im Auftrag des Fundraising Verbands. 77 Prozent bevorzugen Geld-, 48 Sach- und 36 Prozent Zeitspenden. 17 Prozent der heimischen Unternehmen unterstützen gemeinnützige Einrichtungen mit Pro-bono-Leistungen – also freiwillig geleisteter professioneller Arbeit ohne oder mit stark reduzierter Bezahlung. Geldbeträge spenden Unternehmen in erster Linie für Kinderhilfe, Sportförderung, Menschen mit Behinderung und sozial Bedürftige. Durchschnittlich geben Unternehmen pro Jahr für Spenden 6.360 Euro aus, das durchschnittliche jährliche Sponsoring liegt bei knapp über 3.000 Euro. Hauptmotive für die Unterstützung sind dabei allen voran die humanitäre und weltanschauliche Einstellung sowie der Wunsch, der Gesellschaft etwas zurückzugeben. Bei Großunternehmen trifft dies immerhin auf rund 73 Prozent zu, bei Kleinstunternehmen sind es rund 38 Prozent.

DIE VORTEILE ÜBERWIEGEN

Wenn alle Unternehmen in Österreich, Europa oder rund um den Globus konsequent anfangen, die Hebel der ökonomischen, ökologischen und sozialen Verantwortung in Einklang zu bringen, würde sich eine Hebelwirkung entfalten, die unsere Umwelt spürt, die wir alle im Berufs- und Privatleben spüren und die uns noch weitere ungeahnte Innovationen erleben ließe. Doch es lohnt sich auch für die Unternehmen in Nachhaltigkeit zu investieren, um die besten Talente zu finden und zu binden, eine Innovationskultur zu schaffen, höhere Preise verlangen zu können und nicht zuletzt auch InvestorInnen von sich zu überzeugen. Gut zu sein lohnt sich, der globalen und unternehmerischen Zukunft zuliebe.

VON HERTA SCHEIDINGER

HIER WIRD SOZIALE VERANTWORTUNG GELEBT

IMMER MEHR UNTERNEHMEN UND INITIATIVEN HABEN SICH DAS WOHL DER MENSCHEN UND DER UMWELT AUF DIE FAHNEN GESCHRIEBEN. SIE ÜBERNEHMEN VERANTWORTUNG FÜR DIE GESELLSCHAFT UND TRAGEN DAZU BEI, DASS DAS BEWUSSTSEIN FÜR FAIRNESS UND RESSOURCENSCHONUNG GESCHÄRFT WIRD.

Das Team von **markta.at** bietet den Wienerinnen und Wienern die Möglichkeit regionale, gesunde Lebensmittel online zu bestellen und bei zentralen Stellen abzuholen.



Foto: Jem and the Camera



Foto: das Gramm

Der erste Weg führt nach Graz. Im *Gramm* und im *Dekagramm* kann man seit drei Jahren ohne Verpackungen mit den eigenen mitgebrachten Gefäßen einkaufen, so wird kein unnötiger Verpackungsmüll produziert. Und wenn es keine vordefinierten Verpackungseinheiten gibt, entsteht auch weniger Lebensmittelverschwendung bei den Menschen daheim, sind Sarah Reindl und Verena Kassar, die Gründerinnen von *das Gramm*, überzeugt. „Weil wir nicht mit Lockangeboten und Übergrößen zu übermäßigem Konsum verführen möchten. Wir geben die Verantwortung an die Kundin und den Kunden zurück“, erklärt Sarah Reindl den Gedanken hinter *das Gramm*. Das bedeutet für die KonsumentInnen, sich ehrlich zu überlegen, was und wie viel sie wirklich brauchen, und dann entsprechend einzukaufen. „Oft hören wir, dass neben den Haushalten natürlich auch der Einzelhandel zu den großen Lebensmittelverschwendern gehört. Weil wir uns dessen von Anfang an bewusst waren, hatte eine konkrete Idee gegen Lebensmittelverschwendung einen besonderen Platz in unserem Konzept: Wir verkochen alles, was nicht mehr schön aussieht, was krumm gewachsen ist oder was einfach bei der frischen Gemüselieferung noch von der letzten Lieferung im Regal liegt, zu wunderbaren Mittagsgerichten“, erzählt Reindl.

Da es im *Gramm* sehr schnell zu eng wurde, eröffneten die beiden engagierten Unternehmerinnen bald den zweiten Standort. „Wir wussten gleich, dass wir neben einem erweiterten Sortiment einen starken Fokus auf die Bewusstseinsbildung legen wollen und haben die Geschäftseinrichtung entsprechend gestaltet, um flexibel zu sein für alle mög-

lichen Veranstaltungen. Wir lernen jeden Tag unzählige Dinge dazu und freuen uns über diesen Mehrwert, den wir für unsere Kundinnen und Kunden, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und uns selber schaffen“, freut sich Reindl.

DER DIGITALE BAUERNMARKT – MARKTA.AT

Im März 2018 wurde *markta.at* gegründet. Der digitale Bauernmarkt ist eine Online-Plattform für nachhaltige, biologische Lebensmittel von über 300 regionalen ProduzentInnen, die entweder Bio-zertifiziert, in Bio-Umstellung sind oder ganz ohne Pestizide und chemische Dünger arbeiten. *markta* stellt bewusst den persönlichen Austausch in den Vordergrund, damit die KundInnen sehen und erleben, was gutes Essen wert ist. Übergeordnetes Ziel und Vision ist es, globale Strukturen beim Lebensmittelkonsum zu vermeiden, Bewusstsein für regionale ProduzentInnen und Produkte zu schaffen und damit CO₂-Emissionen einzusparen. Denn der ökologische Fußabdruck ist dem Start-up besonders wichtig: 95 Prozent der Produkte kommen aus einem Umkreis von weniger als 100 Kilometer um Wien. Umweltschonend bis auf den letzten Meter.

markta-Gründerin Theresa Imre erklärt: „Wir freuen uns, regionale Produkte städtischen Kundinnen und Kunden anbieten zu können. Durch die Digitalisierung des Einkaufs rufen wir ein neues Zeitalter für regionale Lebensmittel aus, forcieren eine direkte Vernetzung der KonsumentInnen mit den ProduzentInnen und schaffen somit einen Marktwandel für Essenswege. Da wir die Logistik selbst in die Hand nehmen und Wege verkürzen, setzen wir ein kla-

Sarah Reindl und Verena Kassar gründeten in Graz die Geschäfte *das Gramm* und *das Dekagramm*, in denen man die Produkte ohne Verpackung einkaufen kann.

res Zeichen gegen die Massenproduktion von Lebensmitteln und für den Umweltschutz.“

Der Einkauf kann bei verschiedenen Abholstellen in Wien geholt werden, von denen einige Öffnungszeiten bis 24 Uhr haben – aber auch eine Hauslieferung ist möglich. Damit richtet sich die Lebensmittelplattform gezielt an die Bedürfnisse der urbanen Gesellschaft. „Wir möchten es den Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohnern erleichtern, hochwertige Lebensmittel aus regionaler (Bio-)Kleinproduktion zu beziehen und eine Alternative zur Industrieware aus dem Supermarkt anbieten“, bekräftigt Theresa Imre: „Gleichzeitig unterstützen wir Kleinproduzentinnen und -produzenten dabei, sich gegen globale Konkurrenz zu behaupten, indem wir ein Netzwerk schaffen, das Marketing, Logistik, Vertrieb sowie Digitalisierung für alle effizienter gestaltet.“ Mit dem Bündeln von Vorbestellungen setzt das *markta*-Team außerdem ein Zeichen, weil damit einzelne Wege gespart und Lebensmittelüberproduktionen vermieden werden. So wird die Umwelt geschont.

VERMITTELN STATT VERSCHWENDEN – DIE FAIRMITTLEREI

Wussten Sie, dass in Österreich jedes Jahr bis zu 2.250 Tonnen an gebrauchsfähigen Drogerieartikeln entsorgt werden? Das gemeinnützige Start-up *Die Fairmittlerei* hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese an gemeinnützige Organisationen zu vermitteln und nimmt HerstellerInnen diese Last für einen guten Zweck ab.

In der Produktion passieren hin und wieder Schönheitsfehler, wie ein falscher Aufdruck oder ein schiefes Etikett. Oft

landen solche Artikel, sogenannte Produktionsausschüsse, und auch Produkte aus ausgelaufenen Marketingaktionen auf der Deponie und nicht bei den KonsumentInnen. In Österreich werden so bis zu 42.300 volle Mülltonnen mit intakten Produkten entsorgt. Dies trotz der hohen Kosten für Gesellschaft und Umwelt und obwohl sie im wohltätigen Bereich gebraucht würden: Bei sozialen Organisationen besteht ein Bedarf an Wasch- und Reinigungsmitteln in Höhe von rund sechs Millionen Euro im Jahr. Unternehmen fehlen zur Verteilung kleinerer Mengen an viele mögliche Abnehmer aber oft die Ressourcen. Denn häufig steht hier ein Überangebot auf Unternehmensseite einer geringen Abnahmekapazität auf NGO-Seite gegenüber.

Die Fairmittlerei setzt hier an und vermittelt Waren mengenunabhängig zwischen Industrie und NGOs in ganz Österreich. Zentral ist dabei ein Webshop, über den NGOs sich mit dem, was sie tatsächlich brauchen, günstig versorgen können. „Wir tragen dazu bei, soziale Organisationen finanziell zu entlasten. Ihre knappen Mittel effizienter einsetzen zu können, bedeutet ihren sozialen Impact zu vergrößern“, erklärt Michael Reiter, Gründer und Obmann der *Fairmittlerei*. Bisher konnte *Die Fairmittlerei* über 4.000 Kilogramm an Waren vermitteln, wodurch bei sozialen Organisationen mehr als 20.000 Euro gespart wurden. Allein zwischen Jänner und März 2018 wurden um die 5.000 Kilogramm an Produkten vor der Entsorgung gerettet, sie stehen NGOs im Webshop der *Fairmittlerei* zur Verfügung. „Wenn Sie Überschussware im Non-Food-Bereich haben, melden Sie sich bei uns, damit die Ware Mehrwert schafft“, appelliert Reiter an interessierte Unternehmen.

Die Fairmittlerei ist das Bindeglied zwischen Unternehmen und NGOs, wenn es um die Vermittlung von Hygieneprodukten und Reinigungsmitteln geht.



DIE EIGENEN VIER WÄNDE – SOCIAL HOUSING

Die aktuelle *Social Housing*-Initiative der Erste Bank schafft 200 Wohnungen für von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen durch eine gemeinsame Initiative mit Sozialorganisationen und Wohnbauträgern, indem sie eigenmittelfreien Zugang zu leistbaren Wohnungen für KlientInnen des Neunerhaus, der Volkshilfe und anderer Sozialorganisationen in Wien verschafft und den Finanzierungsbeitrag für die Mieterinnen und Mieter übernimmt.

Wie funktioniert *Social Housing*?



Die Versorgung der Bevölkerung mit ausreichend leistbarem Wohnraum wird immer herausfordernder. Immer mehr arbeitende Menschen verdienen trotz einer Vollzeitbeschäftigung nicht genug, um eine passende Wohnung zu bezahlen. In Wien sind die Brutto-Quadratmeterkosten bei Mietwohnungen von 2008 bis 2018 um 42 Prozent gestiegen – Tendenz weiter nach oben. „Wohnungslosigkeit betrifft dadurch immer breitere Gesellschaftsschichten und hat viele Gesichter. Die Wohnungslosenhilfe braucht definitiv zusätzliche Unterstützung und neue Ansätze“, so Peter Bosek, Vorstandsvorsitzender der Erste Bank. In den letzten Jahren hat sich die Anzahl der registrierten wohnungslosen Menschen um 22 Prozent auf 21.600 Betroffene erhöht.

Die *Social Housing*-Initiative der Erste Bank will betroffene Menschen bestmöglich unterstützen, wieder eigenständig zu wohnen. „Bei *Social Housing* steht die eigene Wohnung am Anfang des Prozesses, da sie die Basis liefert, um wieder im Leben Fuß zu fassen“, erklärt Astrid Kratschmann, Wohnbauexpertin und Projektleiterin der *Social Housing*-Initiative. Die Betreuung durch eine Sozialorganisation läuft dann parallel weiter, wird aber von der Wohnung entkoppelt. Wenn die Betreuung endet, bleibt der Mietvertrag aufrecht, die BewohnerInnen bleiben in ihrer Wohnung. Damit bietet das *Social Housing*-Modell von Beginn an eine langfristige und nachhaltige Perspektive.

BIG BROTHERS BIG SISTERS

Ziel des Mentoringprogramms *Big Brothers Big Sisters* ist es, Kindern und Jugendlichen positive Beziehungserfahrungen und individuelle Förderung zu ermöglichen. Dazu bekommen Mädchen eine große Schwester und Buben einen großen Bruder, also einen ehrenamtlich tätigen Erwachsenen, zur Seite gestellt. Das Mentoring von *Big Brothers Big Sisters* ist ein kostenfreies Angebot für Familien mit Kindern im Alter zwischen sechs und 17 Jahren in herausfordernden Lebenslagen. Mentor, Kind und Familie werden deshalb von einem multiprofessionellen Team begleitet.

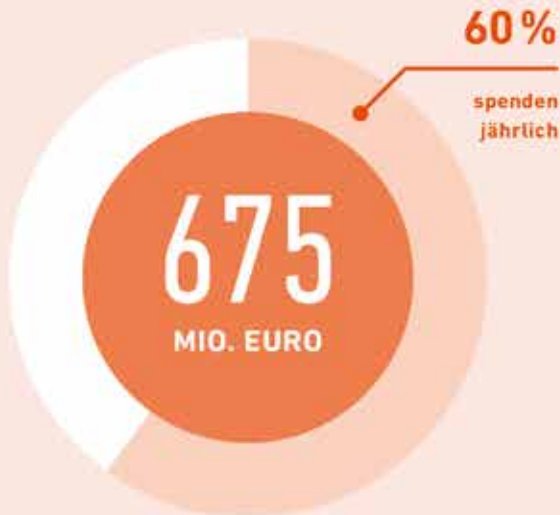
Big Brothers Big Sisters ist ein Kooperationsprojekt der österreichischen Sparkassen-Privatstiftungen und wird derzeit von der ERSTE Stiftung, der Privatstiftung Sparkasse Niederösterreich, der Privatstiftung Sparkasse Pölla, der Steiermärkischen Sparkasse und der Allgemeinen Sparkasse Oberösterreich sowie der Privatstiftung Sparkasse Krems unterstützt. Denn es ist wichtig, die persönlichen Interessen und Stärken von Kindern zu fördern. Kinder brauchen Vorbilder, zu denen sie aufschauen können. Daher seien diese Mentoringprogramme wichtig, um auch in schwierigen Lebenssituationen Rückhalt zu geben und Perspektiven aufzuzeigen, erläutert Martin Samsinger von der Privatstiftung Sparkasse Niederösterreich den Grund für die Unterstützung des Programms: „Im Bewusstsein unserer Verantwortung für die Gesellschaft ist es für uns eine Selbstverständlichkeit, die bewährte Partnerschaft mit Big Brothers Big Sisters Österreich weiter zu bekräftigen.“

Das Schulmentoring-Programm in Linz hat die individuelle Förderung und Stärkung von Volksschulkindern zwischen acht und zehn Jahren, die in ihren Familien viele Möglichkeiten nicht haben, zum Ziel. In Kooperation mit der ERSTE Stiftung, der Allgemeinen Sparkasse Oberösterreich und der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz wird Kindern in der oberösterreichischen Hauptstadt die Beziehung mit einem Mentor oder einer Mentorin ermöglicht. „In Linz gibt es große Nachfrage von Seiten der Schulen, wir arbeiten mit der Dorfhalleschule im Linzer Franckviertel zusammen. Rund zehn Tandems starteten dort im Herbst ihre gemeinsame Zeit“, berichtet Birgit Radl-Wanko, Geschäftsführung *Big Brothers Big Sisters* Österreich.

Auch in Krems startete eine erste Gruppe von SchülerInnen an der Volksschule Krems Lerchenfeld. Dieses Programm wird durch die Privatstiftung Sparkasse Krems gemeinsam mit der ERSTE Stiftung ermöglicht.

SPENDEN AUF EINEN BLICK

ZAHLEN, DATEN & FAKTEN



spendeten die ÖsterreicherInnen
im Jahr 2018 (europaweit: 46 Mrd. Euro)

SPENDEN

113

Euro geben die ÖsterreicherInnen
durchschnittlich pro Kopf im Jahr

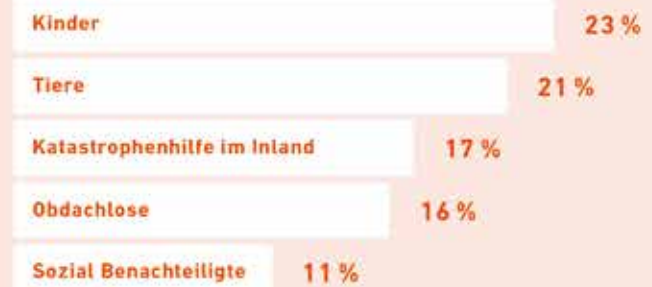


122 €



106 €

FÜR WAS GESPENDET WIRD



ÖSTERREICH IM ÜBERBLICK

139 € 1.235

Euro werden in Salzburg,
Tirol und Vorarlberg pro Kopf
gegeben – der höchste Betrag
im Bundesländervergleich

spendenbegünstigte
Einrichtungen (ohne
Freiwillige Feuerwehren)



WEITERE FAKTEN

60

Mio. Euro werden jährlich
in Form von Testamenten
gespendet

218 €

Mio. Euro oder jeder dritte
Spendeneuro wird steuerlich
abgesetzt

HILFE DURCH SACHSPENDEN



Quelle: Fundraising Verband Austria, Public Opinion GmbH/Institut für Sozial-
forschung Linz; österz. Bevölkerung ab 16 Jahre; face-to-face, N=1.008; 2017

DAS INTERVIEW FÜHRTE MILAN FRÜHBAUER

„GESELLSCHAFT DARAN MESSEN, WIE SIE MIT SCHWÄCHSTEN UMGEHT“

FÜR VIELE IST SIE DER LETZTE RETTUNGSANKER: DIE ZWEITE SPARKASSE BIETET MENSCHEN IN WIRTSCHAFTLICHER NOTSITUATION FINANZDIENSTLEISTUNGEN AN, DIE SIE BEI KEINER ANDEREN BANK BEKOMMEN. DAS EHRENAMTLICHE VORSTANDSMITGLIED GERHARD RUPRECHT GIBT EINEN EINBLICK IN DIESES ERFOLGSMODELL.



Was sind die Hauptgründe, warum Menschen die Hilfe der Zweite Sparkasse in Anspruch nehmen?

Gerhard Ruprecht: Unsere Hauptaufgabe ist es, den Menschen ein Konto anzubieten. Denn dieses ist ein wesentlicher Bestandteil der finanziellen Infrastruktur jedes Menschen. Ohne Konto ist es nahezu unmöglich, einen Job zu erhalten oder einen Mietvertrag abzuschließen. Die erste

Aufgabe der Zweite Sparkasse war es daher, Menschen ein Konto anzubieten, die wegen Arbeitslosigkeit, Scheidung, Krankheit oder auch Gedankenlosigkeit in finanzielle Probleme geraten sind. Es geht um die Teilhabe der Menschen an unserer Gesellschaft. Unsere Kundinnen und Kunden sind Menschen, die einen Zweiten oder eine Zweite brauchen.



Foto: Zweite Sparkasse

**„IN KÜRZE WERDEN WIR
UNSEREN KUNDINNEN
UND KUNDEN AUCH EINEN
WOHNUNGS-MIKROKREDIT
ANBIETEN KÖNNEN.“**

Gerhard Ruprecht,
Ehrenamtliches Vorstandsmitglied
Zweite Sparkasse

Was waren die Überlegungen bei der Gründung?

Ruprecht: Wir sind überzeugt davon, dass eine Gesellschaft daran zu messen ist, wie sie mit den Schwächsten umgeht. Wir sind also die zweite Chance, ohne Schuldzuweisung und in respektvoller Betreuung. Unser Generalmotto lautet: Hilfe zur Selbsthilfe. Wir arbeiten alle ehrenamtlich und ganz im Sinne des Gründungsgedankens der Sparkassen: Kein Stand, kein Geschlecht, keine Nation ist von den Vorteilen ausgeschlossen. Das hat vor allem jetzt, im 200. Jahr des Bestehens von Sparkassen in Österreich, eine besondere Bedeutung. Die Ehrenamtlichkeit unserer sehr gut ausgebildeten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schafft ausreichende Zeit für die erforderliche Betreuung, ohne finanzielle Kosten-Nutzen-Rechnung. Wir nützen selbstverständlich die Produkte und die Systeme der Sparkassengruppe.

Wie ist Ihre rechtliche Verankerung in der Sparkassengruppe?

Ruprecht: Die Zweite Sparkasse ist eine eigentümerlose Vereinssparkasse und wurde 2006 mit Mitteln der ERSTE Stiftung gegründet. Sie hat eine Universalbank-Lizenz und unterliegt wie jede andere Bank in Österreich dem Bankwesengesetz.

Was bieten Sie außer einem Konto für Menschen in Notlage an?

Ruprecht: Unser Ziel es ja nicht nur, Hilfe in der Not zu leisten, sondern solche Notfälle möglichst im Vorfeld zu verhindern. Dazu machen wir Finanzbildungs-Workshops für Jugendliche in Kooperation mit dem „Financial Life Park“ der Erste Group. Bei den Jugendlichen ist der Bedarf an finanzieller Aufklärung besonders hoch, denn viele von ihnen geraten in eine Schuldenfalle.

Wir bieten darüber hinaus neben der Prävention auch konkrete Produkte. Beispielsweise mit einem Aufbaukonto, mit dem wir den Spargedanken selbst beim aktuell niedrigen Zinsniveau fördern möchten. Weiters wird ein Bausparvertrag angeboten – mit staatlicher Prämie und ohne Gebühren –, der die Finanzierung einer größeren Anschaffung erleichtern soll. Ein Versicherungspaket der Vienna Insurance Group wiederum soll bei einem Schadensfall die Existenz der Kundin oder des Kunden absichern.

Gibt es bei Ihnen auch Produktinnovationen?

Ruprecht: Selbstverständlich. Trotz des mittlerweile EU-weiten Rechts auf ein Konto besteht dringender Bedarf an Beratung und Begleitung, um eine finanzielle Stabilisierung zu ermöglichen.

Neu ist auch unser Wohnungs-Mikrokredit, mit dem wir in Kürze starten werden, und der maßgeblich von der geschäftsführenden Vorstandsvorsitzenden unserer Bank, Brigitte Guttmann, konzipiert worden ist. Menschen, die eine Wohnung anmieten wollen und nur ein geringes Einkommen oder soziale Transferleistungen beziehen, sind in der Regel nicht in der Lage, Mietkautionen oder Ablösen für Kücheneinrichtungen zu bezahlen. Mangels pfändbarer Einkommen oder entsprechender Sicherstellungen können herkömmliche Banken auch keine Finanzierung anbieten. Hier springen wir ein: In Zusammenarbeit mit Sozialorganisationen finanziert die Zweite Sparkasse Kauttionen und Ablösen bis maximal 5.000 Euro. Sofern eben die Leistbarkeit in der Haushaltsrechnung gegeben ist. Durch einen Sicherstellungsfonds der ERSTE Stiftung wird ein Bezug von vorerst etwa 100 Wohnungen ermöglicht.

Die Vermittlung der Kundinnen und Kunden erfolgt vorerst nur durch die Caritas als Kooperationspartner, die diese Menschen bereits aus von ihr betreuten Wohnungen kennt, wo sie ihre Mieten immer pünktlich bezahlt haben. Die Laufzeit beträgt maximal fünf Jahre. Der Fixzinssatz liegt bei 3,25 Prozent – ohne jegliche Nebenkosten. Es erfolgt dabei keine Barauszahlung an den Kreditnehmer, sondern die Wohnraumbeschaffung wird direkt finanziert. Ein weiteres Ziel ist das Vermeiden von Rechtsanwalts- oder Betreuungskosten bei notleidenden Krediten: Die „Mahnung“ erfolgt durch den jeweils persönlichen Betreuer.

Wie sieht die Struktur der Zweite Sparkasse aus?

Ruprecht: Wir haben sieben Filialen in Österreich, derzeit etwa 360 ehrenamtlich tätige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Allein die Übersiedlung in ein Gebäude gegenüber des Erste Campus in Wien hat 30 zusätzliche Mitarbeiter gebracht. Aktuell betreuen wir 8.400 Kundinnen und Kunden zusammen mit Organisationen wie Caritas oder Schuldnerberatung. Seit der Gründung sind es bisher insgesamt rund 19.000 Kundinnen und Kunden. Rund 4.000 von ihnen konnten wir wieder in die reguläre Betreuung der Erste Bank oder einer Sparkasse überführen. Der ehrenamtliche Vorstand besteht aus Günter Benischek, Brigitte Guttmann und mir.

Was wünschen Sie sich für Ihre künftige Arbeit?

Ruprecht: So etwas wie die Zweite Sparkasse gibt es weltweit kein zweites Mal, das ist ein Teil der faszinierenden Tätigkeit. Konkret wünsche ich mir – im Gegensatz zu allen Geschäftsmodellen auf dieser Welt –, dass wir möglichst viele Kundinnen und Kunden bald wieder verlieren, weil sie mit unserer Hilfe finanziell wieder Fuß fassen.

VON HELENE TUMA

KUMPEL, VERTRAUTER UND THERAPEUT

Foto: istock.com

TIERE KÖNNEN IN DER THERAPEUTISCHEN ARBEIT ALS „BRÜCKENBAUER“ UND „VERTRAUENSPERSONEN“ EINGESETZT WERDEN UND SO NEUE WEGE IN DER KOMMUNIKATION UND INTERAKTION ERMÖGLICHEN: SIE URTEILEN UND BEWERTEN NICHT, SONDERN REAGIEREN EINZIG DARAUF, WIE MENSCHEN MIT IHNEN UMGEHEN.

Dass sich Tiere auf uns Menschen sowohl physisch als auch psychisch positiv auswirken, ist bereits seit dem 18. Jahrhundert bekannt. Mal ist es das Haustier, das uns dazu bringt spazieren zu gehen, mal der treue Gefährte, der beim Älterwerden das Vereinsamen verhindert, und ein anderes Mal das tierische Familienmitglied, mit dessen Hilfe Kinder Verantwortungsbewusstsein und die Übernahme von Sorgfaltspflichten lernen. In Deutschland werden seit dem 19. Jahrhundert Tiere gezielt zur Beruhigung und Beschäftigung von Menschen mit Behinderungen eingesetzt. Wissenschaftlich erforscht wird die tiergestützte Therapie erst seit den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts, als der amerikanische Kinderpsychiater Boris Levinson die Wirkung von Tieren als Eisbrecher bei „therapiemüden“ Kindern beschrieb. In den USA gehören Tiere seit langem in vielen Krankenhäusern zum Alltag; vor allem Hunde. Auch hierzulande begegnen uns immer häufiger Tiere in Seniorenwohnheimen, Pflegeheimen, Krankenhäusern, psychiatrischen Kliniken und anderen Einrichtungen des Gesundheitswesens.

TIERE ALS CO-THERAPEUTEN

Zahlreiche Studien belegen, dass Tiere positiven Einfluss auf die doch häufig negativen Lebensumstände in unserer modernen industrialisierten Gesellschaft haben und zu einer Steigerung der Lebensqualität vieler Menschen beitragen. „Diese Tatsache lässt es umso sinnvoller erscheinen, Menschen in bestimmten Lebenslagen durch gezielte tiergestützte therapeutische oder pädagogische Angebote zu mehr Lebensqualität zu verhelfen. Bei der tiergestützten Therapie handelt es sich um ein professionelles Therapiekonzept, bei dem gezielt Tiere als Co-Therapeuten eingesetzt werden. Sie unterstützen die Therapeutinnen und Therapeuten, können diese jedoch keinesfalls ersetzen. Die Therapieziele werden in der tiergestützten Therapie gemeinsam mit zum Beispiel Psychologen, Ergo- und Physiotherapeuten erarbeitet. Die Therapiestunden werden vorbereitet, durchgeführt, dokumentiert und evaluiert“, erklärt Lisa Wiesinger, fachliche Leiterin, Sonder- und Heilpädagogin und HPV-Therapeutin im Kinderhospiz Sternthalerhof.

Es gibt einige Erklärungsansätze für die positive Wirkung von Tieren auf Menschen. Der bedeutendste im Zusam-

menhang mit Weidetieren ist wohl die Tatsache, dass in sich ruhende und rastende Tiere Gefährlosigkeit und Sicherheit vermitteln. „Solange eine Herde ruht und entspannt, droht auch uns keine Gefahr. Dieses archaische Wissen ist in uns Menschen tief verankert. Wenn wir Tieren liebevoll zugehen, diese streicheln, berühren, mit ihnen spielen oder auch einfach nur beobachten, hat dies eine Aktivierung unseres Oxytocins zu Folge“, so Andrea Wiesner, akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und Fördermaßnahmen. Oxytocin wird umgangssprachlich als Kuschelhormon bezeichnet und ist wichtig, um eine innere (Ver-)Bindung herzustellen. Die Oxytocin-Ausschüttung geschieht allerdings auf beiden Seiten, auch das Tier genießt Zuwendung und entspannt sich, vorausgesetzt, der Kontakt ist auf beiden Seiten freiwillig und gewollt. Ein weiterer Aspekt ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit und das Gefühl, Teil der Herde zu sein.

TIERGESTÜTZTE SOZIOtherAPIE MIT HUSKYS

„Grundsätzlich könnte jedes Tier ein Therapietier sein, allerdings ist es hilfreich, wenn es sich dabei um ein Tier handelt, das mit dem Menschen interagieren oder Emotionen zeigen kann – hier sind Hunde das repräsentativste Beispiel, eine Schildkröte etwa wäre eine schlechtere Wahl“, erklärt der auf tiergestützte Soziotherapie spezialisierte Sozialpädagoge Alexander Unterberger. Bei Hunden im Speziellen kommen Tiere mit besonderen Wesensmerkmalen in Frage, welche während der Ausbildung verstärkt und „ausgearbeitet“ werden. Die Tiere müssen generell eine starke Bindung zu ihren BesitzerInnen haben, gut sozialisiert, friedfertig, wesensfest, nervenstark und allgemein menschenbezogen sein. „Tiere allgemein und ganz speziell Huskys sind im Kontakt zu Menschen unvoreingenommen und ehrlich. Sie wissen nichts über Lebensgeschichten und interessieren sich auch nicht dafür. Sie urteilen und bewerten nicht. Sie reagieren einzig und allein darauf, wie Menschen mit ihnen im direkten Kontakt umgehen“, so Unterberger. Er arbeitet mit einem Rudel von acht Huskys und schätzt sie als wahre Teamplayer. Sie „arbeiten“ mit Leidenschaft und bewältigen im Team Strecken über hunderte von Kilometern scheinbar mühelos. Neben ihrer Leistungsfähigkeit sind sie Rudeltiere mit einem sehr ausgeprägten Sozialverhalten. Sie sind helfend und unterstützend, setzen ganz klare Grenzen und achten

Huskys sind im Kontakt mit Menschen unvoreingenommen, ehrlich und echte Teamplayer.

hervorragend auf sich selbst. Ein echter Spiegel also, in dem man die wichtigen Kompetenzen für erfolgreiche Teamarbeit sehen und erleben kann. Auch in der Arbeit mit Burn-out-PatientInnen und Kindern werden Huskys eingesetzt und fungieren dabei als Brückenbauer und Vertrauenspersonen. Andreas Unterberger nennt dazu ein Beispiel: „Vor einigen Monaten kontaktierte mich eine Sozialeinrichtung. Es ging um einen 13-jährigen Jugendlichen, der schon viele Einrichtungen durchlaufen hatte und bereits verschiedene Therapien begonnen, aber immer wieder abgebrochen hatte. Zudem litt der Junge unter ‚entschiedenem Mutismus‘. Das heißt, er hatte beschlossen, sich nicht mehr verbal mitzuteilen. Durchaus ein Problem für Therapie! Die ersten Stunden vergingen ... schweigsam. Er machte zwar motiviert bei allen Übungen mit, sprach aber nicht. In Vorgesprächen hatte ich erfahren, dass es im Leben des jungen Mannes wirklich viele traumatische Ereignisse gegeben hatte, die dazu geführt hatten, dass er sich nicht mehr mitteilte. Der Junge hatte sich interessanterweise für seine Übungen und Aufgaben den schwierigsten Hund ausgesucht, den ich im Rudel habe – Akela, ein sechsjähriger Rüde, der nur Flausen im Kopf hat und ständig am

Rumblödeln ist. In einer Sitzung habe ich mir dann für die beiden eine besonders schwierige Aufgabe einfallen lassen. Der Hund sollte ohne Leineneinsatz einen Slalom durch Stangen gehen, nur gesteuert durch die Gestik des Jugendlichen. Sie haben die Aufgabe mit Bravour gemeistert! Am Ende einer Übung sollen die Klientinnen und Klienten die Hunde mit ganz überschwänglicher Zuwendung belohnen. So auch dieses Mal. Der Junge nahm den Hund in den Arm und drückte ihn herzlich. Und blieb so mit Akela sitzen. Sowohl der Junge als auch der sonst so überdrehte Akela saßen umarmt in der Wiese. Nach einiger Zeit bemerkte ich, dass Akela die Ohren spitzt, und sie in Richtung des Jungen dreht, der sein Gesicht im Nackenfell des Hundes vergrub. Ich traute meinen Ohren nicht! Der Junge, der zum damaligen Zeitpunkt drei Jahre lang nicht gesprochen hatte, erzählte dem Hund seine Geschichte. Seither spricht er regelmäßig mit Akela, und inzwischen auch mit mir!“

THERAPIE MIT PFERDEN

Pferde eignen sich aufgrund ihrer körperlichen Voraussetzungen und artspezifischen Verhaltensweisen wie kaum ein anderes Tier für den Einsatz in tiergestützten Ange-

Die sanfte und einfühlsame Arbeit mit Pferden, wie im Hospiz Sterntalerhof, macht den Kindern nicht nur Spaß, sondern führt auch zu bemerkenswerten Erfolgen.





Lamas und Alpakas sind noch nicht lange in unseren Breiten zu Hause, erfreuen sich aber großer Beliebtheit und werden auch als Co-Therapeuten in der tiergestützten Arbeit eingesetzt.

boten. Pferde bieten vielfältige Möglichkeiten an: Sie lassen sich beobachten, berühren, pflegen, füttern, reiten; sie haben ein feines Gespür für menschliche Befindlichkeiten und sind absolut authentisch in ihrem Verhalten. Sie bewerten, bemitleiden und bestrafen nicht. Durch das Gefühl getragen und gewiegt zu sein, sind Pferde bestens geeignet, verletztes Vertrauen zu heilen und das Bedürfnis nach positiver Zuwendung zu befriedigen. Im Sterntalerhof, einem Kinderhospiz für Familien mit schwerkranken, chronisch und sterbenskranken Kindern, wird im Rahmen der gesamtheitlichen Unterstützung und Begleitung sehr oft auf die Therapie mit Pferden, das therapeutische Reiten gesetzt. Die sanfte und einfühlsame Arbeit mit den Pferden macht den Kindern nicht nur Spaß, sondern führt zu bemerkenswerten Erfolgen. Mit Hilfe der Tiere können soziointegrative, rehabilitative, psychologische und psychotherapeutische Maßnahmen bearbeitet und umgesetzt werden. Eine positive Beeinflussung des Befindens, des Sozialverhaltens und der Persönlichkeitsentwicklung wird hauptsächlich bei dieser ganzheitlichen Therapieform angestrebt. „Den Klientinnen und Klienten fällt es durch ihre Beziehung zu dem Therapiepferd und den Therapeutinnen und Therapeuten leichter, sich mit ihren individuellen Schwierigkeiten auseinanderzusetzen. Eine zusätzliche Wirkung wird durch das Bewegt- und Getragenwerden auf dem Pferderücken erzielt“, erklärt Andrea Wieser: „Durch meine eige-

nen Erfahrungen und die Teilnahme an tiergestützten Interventionen mit Pferden, Hunden, Eseln und auch Ziegen bin ich persönlich sehr von der Zusammenarbeit zwischen Mensch und Tier überzeugt. Ich konnte selbst einen besseren Zugang zu den zu betreuenden Kindern erreichen, Probleme offen besprechen und eine Zeit der Unbekümmertheit mit jedem einzelnen Kind verbringen.“

EXOTEN UNTER DEN THERAPIETIEREN

Lamas und Alpakas, aber auch kleine Wiederkäuer wie Ziegen und Schafe gehören zu den Exoten unter den Therapietieren. Neuweltkameliden sind noch nicht allzu lange in unseren Breiten zu Hause und demnach für viele Menschen ungewöhnlich und fremd. Ähnlich ist es aber oft auch mit Schafen und Ziegen, denn außer in Streichelzoos begegnen uns diese Tierarten im täglichen Leben eher selten. Auch ihre Körpersprache, ihr Verhalten und letztlich ihre Bedürfnisse sind vielen Menschen nicht bekannt. „Aus tiergestützter Sicht liegt darin jedoch auch eine Chance. Begegnen wir Lebewesen, die uns fremd und unbekannt sind, steigert dies unsere Aufmerksamkeit enorm. Wir sind ‚ganz da‘, völlig im Moment gefangen, und das sind die Augenblicke, die tief in unserem emotionalen Gedächtnis gespeichert werden. Lernen und Emotion gehen Hand in Hand“, so Andrea Wiesner. Das bedeutet, dass Menschen in diesen Begegnungen besonders aufnahme- und lernfähig sind. Was unter die Haut geht, an das erinnert man sich. „Ich arbeite viel mit Menschen mit schweren Behinderungen. Zu sehen und zu erleben wie jemand, der nie zu Ruhe kommt, mitten unter den Schafen einschläft und völlig entspannt auf der Wiese liegt oder wie Kinder, deren Krankheitsbild schwere Schlafstörungen beinhaltet, endlich schlafen können, während die Tiere neben ihnen grasen. Autistische Kinder und Erwachsene, die beginnen Nähe auszuhalten und sogar aufzusuchen, die über Brücken zum Tier letztlich Brücken zu den Menschen schlagen. Zu erleben, wie Menschen, denen es schwerfällt, einen Satz zu lesen, mit tierischer Unterstützung nicht mehr genug vom Lesen bekommen können. Oder Kinder, die gemeinsam mit dem kranken oder behinderten Geschwisterkind schöne verbindende Momente mit den Schafen erleben dürfen. Das sind nur einige Beispiele der positiven Auswirkungen“, erklärt Wieser.

KONTAKT & INFOS:

www.sterntalerhof.at
www.tier-gestuetzt.jimdo.free.com
www.lama-lady.at
www.alexander-unterberger.at

Foto: Markus Nepf



ZAHLT SICH QUALITÄTS-JOURNALISMUS NOCH AUS?

Journalistische Qualität und fundierte Recherche bei Artikeln und Sendungen sind ausgesprochen teuer. Sind diese aber überhaupt erwünscht und künftig noch finanzierbar, oder muss sich der Journalismus neu erfinden? Darüber diskutierte eine einschlägige Expertenrunde bei den Österreichischen Medientagen 2019, deren Meinung ich gerne kommentiert wiedergebe: Michael Fleischhacker (Quo Vadis Veritas), Anneliese Rohrer (Die Presse), Michael Grabner (Michael Grabner Medien), Sonja Schwetje (n-tv) und Jan Fleischhauer (Focus). (Foto: Reihenfolge von links)

Anneliese Rohrer ließ ihre 45-jährige Berufserfahrung einfließen und beobachtete, dass die Verleger – erstarrt vor der Digitalisierung – mit ihren Sparmaßnahmen immer mehr ihre wichtigste Geschäftsgrundlage abgraben: Bei der Rekrutierung der JournalistInnen zähle nur „immer billiger, immer jünger“. Zudem gebe es eigentlich keine gesellschaftliche Gruppe, die an Investigativ-Journalismus ernsthaft interessiert wäre. Aus den Journalismus-Ausbildungsinstitutionen seien Geldmaschinen für Verbände, Kammern etc. geworden, und der „Klick-Journalismus“ regiere die Themenauswahl: Je mehr Klicks, desto größer und ausdauernder wird über ein Thema, eine Person, eine Geschichte berichtet. Kritisch äußerte sich auch Jan Fleischhauer aus seiner Zeit als Kolumnist beim Spiegel: „Die Frage *Was interessiert den Leser?* kam in den Redaktionskonferenzen fast nie vor. Hingegen beschäftigte die RedakteurInnen vielmehr *Was denkt mein Kollege über mich und mein Schreiben?*“

Michael Grabner betonte, dass NutzerInnen des Qualitätsjournalismus vor allem Zeit, Geld und Bildung benötigen: „Mit diesen Kriterien spaltet sich die Mediennutzungsgesellschaft in eine Art Elite- und eine Massengesellschaft.“ Darauf konterte Sonja Schwetje, dass Qualitätsjournalismus auch bedeute, dass man unterschiedliche Zielgruppen ansteuern könne: „Neben der angesprochenen intellektuellen, wohlhabenden Zielgruppe müssen auch Bevölkerungsschichten bedient werden, die über wenig Zeit, geringere Bildung und weniger Einkommen verfügen und sich trotzdem für die Welt interessieren. Das verstehe ich unter Pluralität, unterschiedliche Interessen, unterschiedliche maßgeschneiderte Angebote.“

DIGITALISIERUNG ERÖFFNET AUCH DEM JOURNALISMUS VIELFÄLTIGE MÖGLICHKEITEN

„Mit neuen ‚Darreichungsformen‘, direkteren Kanälen und Zugängen haben wir durch die Digitalisierung eine Vielzahl an Möglichkeiten bekommen, die wir vorher nie hatten. Das wird oft noch nicht realisiert und nicht genutzt“, ergänzte Michael Fleischhacker. Monetär würden sich die Medien künftig möglicherweise über eine Art „Community-Abgabe“, quasi einen Mitgliedsbeitrag, finanzieren, für zahlbereite (auch junge) Leute, die die Haltung der Zeitung, des Senders unterstützen und ihre Ideologie und Weltsicht teilen, so Fleischhacker. Die täglich gedruckte Zeitung sei hingegen ein absehbar endliches Produkt. Michael Grabner subsummierte: „Die Medienmanager können nichts verkaufen als das, was sich Journalisten einfallen lassen. Damit liegt der publizistische, aber auch der wirtschaftliche Erfolg in ihren Händen und daher eine große Aufgabe bei den Journalistinnen und Journalisten.“

Qualitätsjournalismus ist also nach wie vor eine wichtige gesellschaftliche Leistung, aber nicht ungefährdet. Er ist unsere größte Chance, um in Zeiten postfaktischer Politik, Fake News und Social Media auf verlässliche Quellen und vertrauenswürdige Inhalte zählen zu können. Mehr Diversität bei Medienangeboten für unterschiedliche Meinungsspektren sowie bei der Zusammensetzung der Redaktionen würde dem Journalismus und den Leserinnen und Lesern gut tun und wäre gleichzeitig auch der Finanzierung und dem (neuen) Geschäftsmodell zuträglich.

Markus Nepf leitet die Stabsstelle Kommunikation des Österreichischen Sparkassenverbandes.



Bei der letzten Fachtagung für Sparkassen-Aufsichtsräte bot sich die Gelegenheit für Vorstände, Aufsichtsräte und den Österreichischen Sparkassenverband, auf die außerordentliche Karriere von Andreas Treichl zurückzublicken und ihn in seiner Rolle als Vorstandschef der Erste Group zu verabschieden. Während er diese mit Jahresende an Bernhard Spalt übergibt, übernimmt Treichl Anfang 2020 den Vorsitz des Aufsichtsrates in der ERSTE Stiftung. Zu diesem hießen ihn die Sparkassenaufsichtsräte herzlich willkommen!

VON KAI SCHUBERT

Eine große Laudatio auf Andreas Treichl fällt angesichts seines Lebenslaufs, seiner Tätigkeiten und Erfolge nicht sonderlich schwer. Daher bemühte sich Gerhard Fabisch, Präsident des Österreichischen Sparkassenverbandes, um etwas viel Schwereres: eine kurze, aber prägnante Lobrede in Form eines persönlichen Briefs.

„Lieber Andreas,

das Erobern neuer Märkte und technologische Weiterentwicklungen können auch einige CEOs anderer großer Unternehmen für sich reklamieren. Aber die Balance zu halten zwischen Fortschritt und Wachstum einerseits und Stabilität und Sicherheit andererseits ist nicht vielen gelungen. Dir ist es ausgezeichnet geglückt, wohl auch deshalb, weil du dich trotz deiner strategischen Aufgaben und deines Blicks auf internationale Entwicklungen auch mit betriebswirtschaftlichen Notwendigkeiten immer intensiv auseinandergesetzt hast. (...)

Mit Sicherheit wird uns deine enorme Motivationskraft für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Erinnerung bleiben. Mit deinem Statement of Purpose hast du die Diskussion um Sinn und Zweck einer Sparkasse in den Mittelpunkt gestellt. (...)

Deine Sonderstellung bezieht sich nicht nur auf die österreichische Sparkassengruppe, sondern besteht auch in vielen Tätigkeitsbereichen national und international. Das wiederum kommt allen Sparkassen zugute, weil ein paar Sonnenstrahlen deiner Kompetenz und deiner Anerkennung auch positive Wirkung auf Sparkassen, deren Marktstellung und deren Selbstbewusstsein haben. Das tut uns allen gut und soll und wird uns motivieren in deinem Sinne weiterzuarbeiten. Alles Gute!“



Im Namen der Sparkassen überreichten Franz Portisch (links), Generalsekretär des ÖSPV, und Gerhard Fabisch (rechts), Präsident des ÖSPV, Andreas Treichl ein eigens angefertigtes Porzellan-Kaffeegeschir von Augarten mit eingraviertem Sparkassenlogo und Biene und verliehen ihm die höchste Auszeichnung des Sparkassenverbandes: die Große Ehrennadel.



Ein Prosit auf 25 erfolgreiche Jahre in der Sparkassengruppe: Andreas Treichl bedankte sich bei den Vorständen, Aufsichtsräten, Sparkassenräten und Stiftungsvorständen der Sparkassen.

Ein wichtiges Ziel gab er ihnen mit auf den Weg. „Ich habe eigentlich noch etwas vor: und zwar, dass wir als Sparkassengruppe diejenige Gruppe werden, die sich um die finanzielle Gesundheit der Menschen in unseren Regionen kümmert. Es ist ein Fakt, dass das Wichtigste im Leben der Menschen die physische und die mentale Gesundheit ist. Und das Zweitwichtigste die finanzielle Gesundheit. Es gibt mittlerweile viele Studien, die besagen, dass Menschen, die finanziell ungesund sind, auch irgendwann physisch ungesund werden. Dagegen müssen wir etwas tun!“



(Von links:) Amrit Rescheneder (Leiterin European-Affairs-Büro des ÖSPV in Brüssel), Gabriele Semmelrock-Werzer (Vorstandsdirektorin Kärntner Sparkasse), Gerda Holzinger-Burgstaller (Finanz- und Risikovorständin Erste Bank), Christoph Paulweber (Generaldirektor Salzburger Sparkasse) und Stefanie Huber (design. Vorstandsvorsitzende Sparkasse OÖ) fordern von den EU-Gesetzgebern einen angepassten Rechtsrahmen für Regionalbanken.

VON MARKUS NEPF

INSIGHT BRÜSSEL

Endspurt für das 200-Jahr-Jubiläum der „Erste oesterreichische Spar-Casse“: In Brüssel lud das European-Affairs-Büro des Österreichischen Sparkassenverbandes zu einem feierlichen Empfang. Im Beisein zahlreicher namhafter VertreterInnen aus den europäischen Institutionen und dem Europäischen Parlament wurden die wichtigsten Forderungen der österreichischen Sparkassengruppe vorgestellt. Der Abend stand dabei ganz im Zeichen von Regionalität, Nachhaltigkeit, Digitalisierung und Finanzbildung.

Die österreichischen Sparkassen bekennen sich auch auf EU-Ebene ausdrücklich zu Regionalität und Nachhaltigkeit und setzen sich in Brüssel für entsprechende rechtliche Rahmenbedingungen ein. In seiner Begrüßung machte **Gerhard Fabisch**, Präsident des Österreichischen Sparkassenverbandes, besonders auf das Jubiläumsmotto aufmerksam: „The future is yours“ ist ein Versprechen für unsere Kundinnen und Kunden, sie auch in Zukunft optimal zu begleiten. Doch wir werden nur gemeinsam mit der Politik Herausforderungen wie die Nullzinspolitik oder die Klimakrise bewältigen und Digitalisierung und Künstliche Intelligenz bestmöglich zur Serviceverbesserung nutzen können.“ Auch **Franz Portisch**, ÖSPV-Generalsekretär, wies

auf die besondere Situation der österreichischen Sparkassen hin: „Mit konkreten Forderungen an die EU-Politik lassen wir das Jubiläumsjahr ausklingen. Der Verband führt die intensiven Gespräche mit den EU-Parlamentariern und Kommissaren und Kommissarinnen fort. Kontinuierliches Engagement ist absolut notwendig, um die Voraussetzungen für unsere vier prioritären Themenbereiche – Regionalität, Nachhaltigkeit, Digitalisierung und Finanzbildung – zu schaffen.“

REGIONALE VERANKERUNG MUSS EUROPAWEIT MEHR UNTERSTÜTZT WERDEN

Dem Konzept der Regionalität muss auf EU-Ebene mehr

Beachtung geschenkt werden, stellte *Stefanie Christina Huber*, designierte Vorstandsvorsitzende der Sparkasse OÖ, fest: „Seit 200 Jahren stehen die Sparkassen für Regionalität und finanzielle Nahversorgung im Retail- und Kommerz-bereich. Sie haben sich auch in schweren Zeiten als krisenfest erwiesen. Die EU benötigt starke Regionen und muss sich deshalb intensiver für diese einsetzen. Daher fordern wir einen angepassten europäischen Rechtsrahmen, der die Entwicklung der Regionen fördert sowie die regional angepassten Bankensysteme unterstützt. Ein gutes Beispiel dafür ist die Harmonisierung in der Kreditwürdigkeitsprüfung: Es braucht maßgeschneiderte Lösungen und keinen ‚one-size-fits-all‘-Ansatz.“

NACHHALTIGKEIT: RASCHE AUSARBEITUNG EINER SOZIALEN TAXONOMIE

Ökologische, aber auch soziale Nachhaltigkeit spielt auf der Agenda der österreichischen Sparkassen eine große Rolle. *Gabriele Semmelrock-Werzer*, Vorstandsdirektorin und Sprecherin des Vorstandes der Kärntner Sparkasse: „Nachhaltigkeit ist für uns nicht nur eine Einzelmaßnahme. Daher begrüßen wir es sehr, dass die EU eine Vorreiterrolle im Erreichen der UN-Agenda 2030 für eine nachhaltige Entwicklung übernommen hat und dabei ist, den rechtlichen Rahmen dafür auszuarbeiten. Ebenso regen wir an, dass die EU rasch mit den Arbeiten für eine soziale Taxonomie mit dem Ziel beginnt, die Umleitung von Kapital in soziale wirtschaftliche Tätigkeiten zu forcieren. Notwendig ist auch hier eine Regulierung mit Augenmaß, das Setzen von Anreizen sowie eine Vermeidung von unangemessener Bürokratie.“

FINANZBILDUNG IN EU-SCHLÜSSEL-KOMPETENZ-KATALOG AUFNEHMEN

Ein weiteres wichtiges Anliegen der österreichischen Sparkassengruppe ist die finanzielle Gesundheit der Menschen. *Gerda Holzinger-Burgstaller*, Finanz- und Risikovorstand der Erste Bank Oesterreich, betonte: „Gerade in Zeiten der Niedrigzinspolitik bietet ein Anlagemix aus Sparbuch, Wertpapieren und Versicherungen langfristig gesehen die beste Chance auf Erträge. Die Krux liegt aber im mangelnden Finanzwissen. Daher muss Financial Literacy auch auf EU-Ebene priorisiert und in den ‚EU-Schlüsselkompetenz-Katalog für lebenslanges Lernen‘ aufgenommen werden. Zudem soll die Eigenverantwortung der Bürgerinnen und Bürger gestärkt werden und die EU-Regulierung ein ausgewogenes Maß an Informations- und Beratungspflichten vorschreiben.“

DIGITALISIERUNG VERLANGT NACH GEMEINSAMER CYBERSICHERHEIT

Nicht zuletzt erfordert die fortschreitende Digitalisierung ein einheitliches Sicherheitskonzept. *Christoph Paulweber*, Generaldirektor der Salzburger Sparkasse, analysierte: „Die Fortschritte bei Künstlicher Intelligenz befähigen Banken, noch besser auf die individuellen Bedürfnisse der Kundinnen und Kunden einzugehen. Für den europäischen Gesetzgeber heißt das: Sicherung eines hohen Konsumerschutzes sowie gemeinsamer Kampf gegen Cyberkriminalität. Es muss sichergestellt sein, dass die Daten unserer Kundinnen und Kunden bestens geschützt sind. Dringend notwendig ist daher ein eigener Cybersicherheits-Rechtsakt für Finanzdienstleistungen.“

Fotos: Sparkassenverband

(Rechtes Bild von links:) Franz Portisch (Generalsekretär Österreichischer Sparkassenverband), Engin Eroglu (deutscher Europa-Parlamentarier) und Gerhard Fabisch (Präsident Österreichischer Sparkassenverband) im Gespräch über die prioritären Herausforderungen der Sparkassen





Von links: Boris Marte (Stellvertretender Vorstandsvorsitzender der ERSTE Stiftung), Nikolaus Griller (Vorsitzender des Gesellschafterausschusses Gebauer & Griller Kabelwerke, Vizepräsident der Jungen Industrie in Wien), Verena Ringler (Kuratorin), Sergiu Manea (CEO BCR), Felwine Sarr (Professor der Wirtschaftswissenschaften an der Gaston Berger University in Saint-Louis / Senegal), Christoph Badelt (Leiter des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung WIFO in Wien), Shalini Randeria (IWM-Rektorin), Ivan Vejvoda (Permanent Fellow IWM)

VON STEPHAN SCOPPETTA

TIPPING POINT TALK: DIE SUCHE NACH NACHHALTIGEN WOHLSTANDSMODELLEN

SICHER IST, DASS WIR UNSERE ART ZU WIRTSCHAFTEN UND DIE VERTEILUNG DES WOHLSTANDS GLOBAL NEU REGELN MÜSSEN. NUR SO WERDEN WIR DIE GROSSEN ÖKONOMISCHEN WIE AUCH ÖKOLOGISCHEN PROBLEME UNSERER ZEIT LÖSEN. DIE FRAGE IST ABER, WIE?

Das Wiener Odeon Theater war bis zum letzten Platz gefüllt. Doch es war keine bahnbrechende Theater-Inszenierung, sondern die 300 Gäste wohnten einer hochkarätigen Diskussion über die Chancen eines neuen, nachhaltigen Wirtschaftsmodells mit Schwerpunkt Zentral- und Osteuropa bei. Als „Tipping Point Talk 04: AUDACITY“ fügte sich diese Veranstaltung in die Reihe „Tipping Point Talks 2019“ der ERSTE Stiftung ein, die von Verena Ringler kuratiert wird. Boris Marte, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der ERSTE Stiftung, würdigte in seinen Begrüßungsworten den Keynote Speaker Felwine Sarr, Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Gaston Berger University in Saint-Louis / Senegal: „Ihre Arbeit hat uns sehr inspiriert. Wenn Sie über Afrika schreiben und sprechen, meinen Sie auch Europa und die großen Herausforderungen, vor denen wir stehen. Damit appellieren Sie an uns, dass wir uns Europas kolonialer Vergangenheit stellen, zuhören, lernen und unsere Einstellungen sowie unser Handeln verändern.“

DAS AKTUELLE SYSTEM IST NICHT NACHHALTIG

Für Felwine Sarr sollten wir aus den Potenzialen der Realität mehr Utopien schaffen. „Ökonomisches Handeln ist Teil der Gesellschaft und nicht von dieser losgelöst. Die

Kategorien Arbeit, Austausch auf Märkten und Zweck von Wirtschaften sollten wir grundsätzlich überdenken, denn das aktuelle System ist nicht nachhaltig. Der aktuelle globale wirtschaftliche Austausch scheitert daran, die Wohlstandszuwächse fair zu verteilen“, so Sarr. Für ihn sei das eine moralische Grundsatzfrage, es gehe darum, Diversität und andere Produktions- und Wirtschaftsformen gleichberechtigt anzuerkennen. Am Beispiel seiner eigenen Mutter, die sich zuhause um die Familie gekümmert habe und trotz des Fehlens eines klassischen Einkommens – dank des Eingebettetseins in eine Gemeinschaft wie der Familie – sorgloser gelebt habe als viele Menschen mit einem geringfügigen Einkommen, illustrierte Sarr, dass die üblichen Maßstäbe für die Berechnung von materieller Sicherheit viele Formen von Wohlstand gar nicht berücksichtigen. Sarr: „Die Geschichte und Gegenwart Afrikas gibt uns die Gelegenheit neue Formen des Wirtschaftens zu entdecken und durchzusetzen, die wirklich zum Wohlstand von möglichst vielen Menschen beitragen.“

Die anschließende Diskussion wurde von Ivan Vejvoda, Permanent Fellow am Institut für die Wissenschaften vom Menschen (IWM) moderiert. IWM-Rektorin Shalini Randeria wies gleich zu Beginn auf Parallelen zwischen Sarrs



Oben: IWM-Rektorin Shalini Randeria sieht Phänomene wie Land Grabbing, Privatisierungen von Gütern des Gemeinwohls und unfaire globale Handelsbeziehungen als Hemmschuh für die wirtschaftliche Entwicklung Indiens. | Unten: Felwine Sarr, Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Gaston Berger University in Saint-Louis, sieht in der Geschichte und Gegenwart Afrikas die Chance neue Formen des Wirtschaftens zu entdecken und durchzusetzen, die wirklich zum Wohlstand von möglichst vielen Menschen beitragen.

Ausführungen und Mahatma Gandhis Philosophie hin: „Bescheidenheit im Umgang mit Ressourcen, Einschränkungen eigener Konsumbedürfnisse und Wirtschaften in dezentralen Communitys – all das wurde im modernen Indien eben nicht verwirklicht.“ Die Anthropologin betonte auch, dass Phänomene wie Land Grabbing, Privatisierungen von Gütern des Gemeinwohls und unfaire globale Handelsbeziehungen, das rechtliche Regelwerk für geistiges Eigentum und Agrarsubventionen in Milliardenhöhe eine Weiterentwicklung zu einem faireren Wirtschaftssystem verhindern würden.

GERECHTIGKEIT DURCH NACHHALTIGE ENTWICKLUNG FÖRDERN

Die Leiterin des Instituts für Ökologische Ökonomie an der Wirtschaftsuniversität Wien, Sigrid Stagl, betonte: „Die Wirtschaftswissenschaft kann viel von den Natur- und Sozialwissenschaften lernen. Das gegenwärtige Wachstumsparadigma mit dem BIP im Zentrum sollte zu einem Konzept von menschlicher Entwicklung innerhalb unserer biologischen und physischen Grenzen weiterentwickelt werden.“ Stagl verwies darauf, dass uns für die notwendige drastische Reduktion der CO₂-Emissionen nicht mehr viel Zeit bliebe, dafür brauche es einen „sozio-ökologischen New Deal“. Christoph Badelt, Leiter des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, ortete innerhalb der Gesellschaft eine Trennlinie zwischen denen, die bestenfalls die Notwendigkeit von Veränderung ahnen, und jenen, die auch bereit sind entsprechend zu handeln. „Wir sollten ein politisches System anstreben, das soziale und ökologische Ziele stärker in Balance mit wirtschaftlichen Wachstumszielen bringt. Dazu brauchen wir in den nächsten Generationen viel mehr Bereitschaft zum Denken in Utopien.“ Der Ökonom verwies in diesem Zusammenhang auch auf die „Nachhaltigen Entwicklungsziele“ und auf Initiativen für mehr Gerechtigkeit zwischen Männern und Frauen, insbesondere im Bereich der unbezahlten Arbeit.

BILDUNG ALS GRUNDLAGE FÜR SELBSTBESTIMMUNG

Der CEO der Banca Comercială Română (BCR), Sergiu Manea, betonte, dass der ungleiche Zugang zu Bildung die größte Ungerechtigkeit sei, die in heutigen Gesellschaften existiere: „Erst durch Bildung erhalten Menschen die Möglichkeit freie und informierte Entscheidungen zu treffen. Mittel- und langfristig ist das die Antwort für alle Gesellschaften, die zu mehr Wohlstand und echter Inklusion führt.“ Die aktuellen negativen Zinsen würden jedenfalls für viele Menschen falsche Anreize zum raschen Konsumieren setzen, was nicht nachhaltig sein könne. Auch Nikolaus Griller, Vizepräsident der Jungen Industrie und Vorsitzender des Gesellschafterausschusses der Gebauer & Griller Kabelwerke, strich die besondere Rolle von Bildung hervor. Griller ist für zwei Jahre als Fellow der Bildungsinitiative Teach For Austria tätig und unterrichtet als vollwertige Lehrkraft an einer Wiener Mittelschule: „Auch bei uns in Österreich gibt es Ungleichheit im Bildungssystem. Kinder aus einem benachteiligten Umfeld haben einen Startnachteil – hier haben wir Aufholbedarf. Es gibt oft ausreichend Wissen und Willen, aber es fehlen Mut und Kraft für entschlossene Reformschritte. Vor allem das Schulsystem muss sich öffnen, wir verlieren sonst wirtschaftliches und soziales Potenzial.“

Die Tipping Point Talks sind der Beitrag der ERSTE Stiftung zum Jubiläum „200 Jahre Sparkassen“ im Jahr 2019. Im März sprach der Politikwissenschaftler Francis Fukuyama zu „IDENTITY“, zum Europatag am 9. Mai richtete der Historiker Timothy Snyder am Judenplatz seine „Rede an Europa“. Am 19. September sprach Marietje Schaake über die „Macht der Gesetze oder Gesetze der Macht?“ im digitalen Raum. Als Kuratorin der Reihe fungiert Verena Ringler (European Commons). Die Aufzeichnungen aller Veranstaltungen sind dauerhaft via www.erstestiftung.org/de/200/ abrufbar.



DAS INTERVIEW FÜHRTE STEPHAN SCOPPETTA

„ES GEHT UM SOZIALE VERANTWORTUNG“

GERHARD FABISCH, PRÄSIDENT DES ÖSTERREICHISCHEN SPARKASSENVERBANDES, SPRICHT IM INTERVIEW ÜBER GEMEINWOHL UND GESELLSCHAFTLICHE LÜCKEN.

Schon seit 200 Jahren engagieren sich die österreichischen Sparkassen in unterschiedlichen Projekten für das Gemeinwohl. Gerhard Fabisch, Präsident des Österreichischen Sparkassenverbandes, spricht über die gesellschaftliche Verantwortung einer Bankengruppe und erklärt, warum soziales Engagement in 200 Jahren nicht aus der Mode kommt.

Derzeit wird in Ihrer Werbung besonderes Gewicht auf das Gemeinwohl gelegt. Ist für das Gemeinwohl heute eigentlich nicht der Staat zuständig?

Gerhard Fabisch: Der Staat ist auch zuständig, aber es ist wichtig, dass sich die Zivilgesellschaft ebenso mit dem Thema beschäftigt. Nicht alles wird vom Staat abgedeckt, und uns als Zivilgesellschaft sollte das Wohlergehen anderer

Menschen ebenfalls ein Anliegen sein. Für uns Sparkassen ist es ein gesellschaftlicher Auftrag, den wir bereits seit 200 Jahren leben und der in der Unternehmensverfassung auch niedergeschrieben ist.

Was bringt es einer Bank, sich gesellschaftlich zu engagieren?

Fabisch: Wir wollen Menschen unterstützen, und das auf der einen Seite durch unser Bankgeschäft und auf der anderen Seite, indem wir auch einen gesellschaftlichen Beitrag leisten. Banken haben als Unternehmen einen großen Hebel, gesellschaftlich etwas zu bewegen. Wir haben uns um diese Verantwortung nie gedrückt und haben immer nach den Lücken in unserer Gesellschaft gesucht und diese durch unser Engagement ausgefüllt. Ein schönes Beispiel ist hier die auch international vielbeachtete „Zweite Spar-

kasse“. Dort unterstützen wir Menschen, die in finanzielle Schwierigkeiten geraten sind. Mit unserer Hilfe sollen die Betroffenen wieder ihr Geldleben in den Griff bekommen. Dafür bieten wir ihnen Girokonten, Versicherungen sowie persönliche Beratung und Betreuung gemeinsam mit Partnerorganisationen an.

Steht dahinter ein Geschäftsmodell?

Fabisch: Wohlergehen oder soziale Verantwortung sind für uns kein Geschäftsmodell, wo wir am Ende des Tages mit einem monetären Return rechnen. Es geht uns dabei um einen ehrlichen gesellschaftlichen Impact. Könnten wir einen positiven Beitrag leisten und gesellschaftlich etwas bewegen, dann ist das besser als jeder finanzielle Return.

Aber glauben Sie, dass soziale Verantwortung den Kundinnen und Kunden wichtig ist und sie das honorieren?

Fabisch: Natürlich spielen für die meisten Kundinnen und Kunden Kriterien wie Service, Preis und Leistungsfähigkeit eine zentrale Rolle, aber nicht nur. Den Kundinnen und Kunden ist auch wichtig, wie ein Unternehmen seine Verantwortung gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Kundinnen und Kunden und der Gesellschaft wahrnimmt. Unternehmen, die die Umwelt verschmutzen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausbeuten oder sich nicht an Gesetze halten, werden nachhaltig keinen Erfolg haben. Wir haben bereits eine 200-jährige Geschichte, seit der Gründung war uns das Thema Nachhaltigkeit sehr wichtig und uns gibt es immer noch. Das zeigt, dass das Engagement für das Gemeinwohl ein Erfolgsmodell ist, das auch schwierige Zeiten wie Weltkriege, Währungs- und Finanzkrisen überdauern kann. Die Menschen haben ein angeborenes Gefühl für die Themen Anständigkeit, Verlässlichkeit, Vertrauen.

Trotzdem müssen Sie den Wettbewerb durch die neuen Internetbanken fürchten.

Fabisch: Wir beobachten solche Entwicklungen sehr genau und müssen uns auch wirtschaftlich fit halten. Gleichzeitig sehen wir, dass viele Internetbanken nun damit zu werben beginnen, dass sie telefonische Beratung anbieten. Einfache Geldgeschäfte wie ein Girokonto lassen sich vielleicht noch über eine coole Internetbank abwickeln, aber bei komplexen Immobilienkrediten oder Veranlagung großer Summen sieht die Sache anders aus. Das Bankgeschäft wirkt manchmal cooler, als es in Wirklichkeit ist. Es ist ein sehr persönliches Geschäft, wo es um Menschen, Vertrauen und Nachhaltigkeit geht.

Wie finden Sie die richtigen Projekte für Ihre Gemeinwohlaktivitäten?

Fabisch: Die Förderschwerpunkte sind immer von der jeweiligen Zeit geprägt. Im 19. Jahrhundert förderten die

Sparkassen sehr viel Infrastruktur, wie Straßenbau, Kanalisierung, öffentliche Beleuchtung, Amtsgebäude, Schulen, Krankenhäuser oder Altersheime. Zu diesen Zeiten entstanden von Sparkassen gestiftete kulturelle Einrichtungen wie der Konzertsaal in Wiener Neustadt, das Opernhaus in Graz, das Städtische Museum in Salzburg oder das Stadttheater in Baden. Heute hat sich dieser Schwerpunkt etwas verschoben. Jährlich fließen über 20 Millionen Euro in die Unterstützung und Weiterentwicklung eines gemeinsamen Österreichs.

Welche Projekte sind herausragend?

Fabisch: Jedes Projekt ist spannend, aber gerne greife ich einige wenige exemplarisch heraus. Zum Beispiel setzen sich die Sparkassen bundesweit für den Dachverband Hospiz Österreich karitativ ein. Zudem richten wir die Sparkasse Schülerliga Fußball und Volleyball aus. Wir bringen in Kooperation mit der Wirtschaftskammer Österreich wirtschaftliches Wissen in die Klassenzimmer. Ein aktuelles Vorzeigeprojekt ist der Neubau der Dornbirner Stadtbücherei, die anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums der Dornbirner Sparkasse mit 6,6 Millionen Euro vollständig finanziert worden ist.

Werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beim sozialen Engagement eingebunden?

Fabisch: Grundsätzlich ist uns bei der Auswahl der Projekte wichtig, dass sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit dem Projekt identifizieren und sich auch einbringen. Nur so ist gewährleistet, dass dieses Projekt mit Leben erfüllt wird. Nur einen Scheck zu geben, das ist uns zu wenig. Wenn wir zum Beispiel das SOS-Kinderdorf unterstützen, dann geben wir nicht nur finanzielle Unterstützung, sondern es kümmern sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Gruppe regelmäßig auch um Familien und helfen mit. Bei „Die Zweite Sparkasse“ bringen sich sehr viele bereits pensionierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihrem Know-how ein. Aber es gibt unzählige kleinere Projekte in den Regionen, wo sich Sparkassen-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter persönlich engagieren.

Was sind aus Ihrer Sicht die großen Gemeinwohl-Herausforderungen der Zukunft?

Fabisch: Angesichts der aktuellen Zinssituation ist das Thema Vorsorge mit Sicherheit eine große Zukunftsherausforderung. Wir werden noch die nächsten Jahre niedrige Zinsen haben, und nun besteht die Gefahr, dass wir eine Generation von pensionsarmen Menschen heranzüchten, denn bei dieser Zinssituation hat eine Vermögensbildung via Sparbuch keine Chance. Nur wer langfristig in Wertpapiere investiert, kann auch ein Vermögen aufbauen, aber das braucht Know-how, und deshalb legen wir unseren Schwerpunkt verstärkt auf das Thema Finanzbildung.

OFFEN
FÜR
NEUES

Der humanoide Roboter Pepper informiert im neuen s Future Lab der Sparkasse Oberösterreich in Linz-Urfahr KundInnen über Veranstaltungen und Aktionen.

VON SANDRA WOBRAZEK

DIE KREATIVWERKSTÄTTE

IM S FUTURE LAB DER SPARKASSE OBERÖSTERREICH WERDEN INNOVATIVE IDEEN ENTWICKELT.
DAS ZIEL: NEUES ZU SCHAFFEN, UM FÜR DIE ZUKUNFT GERÜSTET ZU SEIN.



Das s Future Lab dient als Ideenwerkstätte – KundInnen und MitarbeiterInnen können hier ihre Anregungen und Wünsche hinterlassen und gemeinsam Lösungen erarbeiten.

Es gibt bequeme Sitzcken, beschreibbare Wände, Kisten voller Legosteine und Knetmasse sowie einen Roboter, der Gäste begrüßt – das s Future Lab der Sparkasse Oberösterreich in Linz-Urfahr ist ein Ort der Innovationen. In einem kreativ-spielerischen Rahmen kommen individuelle Methoden in der Bearbeitung von Herausforderungen zur Anwendung. Die mehr als 1.700 MitarbeiterInnen sollen dabei auf den Weg eines Kulturwandels, dem im s Future Lab sowohl in kreativer als auch physischer Hinsicht Raum gegeben wird, mitgenommen werden.

DIE BANK VON MORGEN

MitarbeiterInnen können hier ebenso ihre Ideen, Wünsche und Anregungen hinterlassen und gemeinsam weiterentwickeln wie KundInnen. Begleitet werden sie von 27 VeränderungsmentorInnen, sogenannten Change Agents. Sie sind speziell geschulte MitarbeiterInnen der Sparkasse, die die Denkprozesse führen. Das s Future Lab dient als Ideenwerkstätte, in der ein unkomplizierter, agiler Austausch im Vordergrund steht. Seit Mai 2019 ist es geöffnet, zahlreiche Workshops haben bereits stattgefunden und die unterschiedlichsten Themen wurden behandelt. Einer der zentralen Inhalte: die Bank der Zukunft. Schon jetzt ist das Tagesgeschäft durch die Digitalisierung deutlichen Änderungen unterworfen, die sowohl die MitarbeiterInnen als auch die KundInnen betreffen. Dabei ist die Bank weit mehr als bloßer Raum für die Abwicklung von Kundenterminen und die Erledigung von Bankgeschäften.

Es geht darum, eine Begegnungszone zu schaffen, Kunde und Kundenbetreuer zusammenzubringen, die Beziehung zu stärken. Maximilian Pointner, Vorstandsdirektor der Sparkasse Oberösterreich: „Natürlich werden immer mehr Abläufe digitalisiert. Man kann sich zwar vorab digital informieren, aber die Kundinnen und Kunden schätzen den persönlichen Kontakt mit ihren Betreuern und ihren Betreuerinnen nach wie vor. Das wird immer wichtiger werden, gerade bei größeren Finanzierungsprojekten, etwa wenn man Wohnraum schaffen möchte. Es ist kein ‚entweder oder‘, sondern ein sehr kreatives ‚sowohl als auch‘.“

KÜNSTLICHE INTELLIGENZ ALS UNTERSTÜTZER

Welche Bedeutung Innovation im Future Lab hat, zeigt sich am Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI). So wird der humanoide Roboter Pepper, der dank Spracherkennung mit Menschen kommunizieren kann, auch hier eingesetzt. Die MitarbeiterInnen sollen, sagt Maximilian Pointner, den Umgang mit KI kennenlernen: „Pepper ist ein Synonym dafür, dass die Technik sich immer stärker verändern wird. Aber auch, dass man keine Angst davor haben muss. Roboter sind keine Konkurrenten für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sie sind deren Unterstützer.“ Pepper informiert zwar über Bankfilialen, neue Veranstaltungen und Aktionen – er ist jedoch kein persönlicher Berater und wird auch niemanden ersetzen. Denn nach wie vor gilt: Der Mensch steht im Mittelpunkt, und das gilt auch in der Bankfiliale der Zukunft.

INTERVIEW

Foto: Kersch



„Die KundInnen in den Mittelpunkt rücken“

Maximilian Pointner, Vorstandsdirektor der Sparkasse Oberösterreich, über das neue s Future Lab und die Bank der Zukunft.

Wie können sich MitarbeiterInnen und KundInnen im s Future Lab einbringen?

Maximilian Pointner: Wir haben Veränderungsmentoren, so genannte Change Agents, die die Kreativprozesse begleiten. Die Sparkasse Oberösterreich wurde vor 170 Jahren von Menschen aus der Region für Menschen in der Region gegründet – und das hat nach wie vor große Kraft. Jetzt haben wir die Chance, den Kunden und die Kundin wieder in den Mittelpunkt zu rücken.

Gibt es schon erste Projekte aus dem s Future Lab?

Pointner: Wichtig ist, dass man ergebnisoffen in den Prozess hineingeht. Was schon passiert ist: Das, was am Campus Wien bereits gelebt wird, haben wir jetzt auch umgesetzt und neue Formen der Zusammenarbeit geschaffen. Denn in unserem Gebäude in Linz-Urfahr haben wir im

Rahmen eines Pilotprojekts ein Großraumbüro ohne fixe Arbeitsplätze geschaffen. Auch die AbteilungsleiterInnen haben kein eigenes Büro mehr, was anfangs eine Herausforderung war – aber bislang läuft das Pilotprojekt sehr gut. Das alles sind Vorbereitungen auf die Veränderungen, die auf uns als Sparkasse zukommen.

Ein weiteres Thema, an dem gearbeitet wurde und wird, ist die Bankfiliale der Zukunft ...

Pointner: Auch dazu hat es schon verschiedenste Workshops gegeben, wo unter anderem auch mit den KundInnen darüber geredet wurde, was für sie wichtig ist und welche Bedürfnisse sie haben. Was klar herauskommt: Man braucht in der Bank auch in Zeiten der Digitalisierung Bezugspersonen. Etwa, wenn es um große Finanzierungen wie Wohnraumschaffung geht. Ändern werden sich die Tätigkeiten, die die MitarbeiterInnen in den Filialen machen. Es wird stärker in Richtung Netzwerken gehen und der Fokus wird sich noch intensiver auf die Regionalität richten.



FÜNF FRAGEN AN ...

Foto: Rotes Kreuz

INTERVIEW: SANDRA WOBRAZEK

GERALD SCHÖPFER, PRÄSIDENT ÖSTERREICHISCHES ROTES KREUZ, ÜBER DIE BEDEUTUNG VON EHRENAMTlichem ENGAGEMENT – UND WARUM DIE ÖSTERREICHERINNEN UND ÖSTERREICHER NACH WIE VOR SPENDENKAISER SIND.

1. 46 PROZENT DER ÖSTERREICHERINNEN UND ÖSTERREICHER ENGAGIEREN SICH EHRENAMTlich – DAMIT LIEGT UNSER LAND IM EUROPÄISCHEN SPITZENFELD. WIE LÄSST SICH DIESE GROSSE BEREITSCHAFT ERKLÄREN? Freiwilligkeit hat in Österreich Geschichte. Wir sind ein Land der Helferinnen und Helfer. Hierzulande engagieren sich doppelt so viele Menschen freiwillig wie im EU-Schnitt. Allein das Rote Kreuz hat rund 72.000 Freiwillige. Sie sorgen dafür, dass die Hilfe bei Menschen in Not ankommt. **2. WELCHE BEDEUTUNG HAT FREIwilliges ENGAGEMENT FÜR DAS Soziale GEFÜGE IN ÖSTERREICH?** Freiwilligen kann man nicht oft genug „Danke“ sagen. Sie sind das Rückgrat der Zivilgesellschaft. Ohne Freiwillige wäre Österreich ein anderes Land, vieles würde nicht so funktionieren wie gewohnt. **3. OFTMALS HEISST ES, DASS MITEINANDER UND RÜCKSICHT IN UNSERER GESELLSCHAFT ABNEHMEN. ERKENNEN SIE DAS AUCH BEI DER FREIwilligenARBEIT IM ROTEN KREUZ? ZUM BEISPIEL AN SINKENDEM INTERESSE AN EHRENÄMTERN?** Das kann ich so nicht bestätigen. Die Zahl der Menschen, die sich bei uns freiwillig engagieren, ist konstant hoch. Der Bedarf steigt. Was wir allerdings merken, ist, dass sich viele Personen nur mehr punktuell engagieren können. **4. WIE GROSS IST DIE BEREITSCHAFT DER JUGEND FÜR FREIwilligenARBEIT UND WELCHE POSITIVEN EFFEKTE HAT SIE AUF JUNGE MENSCHEN?** Ältere Menschen sind in der Freiwilligenarbeit stärker vertreten als junge. Von den 60-bis-69-Jährigen sind 57 Prozent freiwillig engagiert, von den 15-bis-29-Jährigen 43 Prozent. Freiwilligkeit macht Spaß, man erwirbt soziale Kompetenzen, übernimmt Verantwortung und im Rettungsdienst auch eine Berufsausbildung. Das ist gerade auch für junge Menschen von Vorteil. **5. WIE IST ES UM DIE SPENDENBEREITSCHAFT DER ÖSTERREICHERINNEN UND ÖSTERREICHER BESTELLT?** Sie sind Spendenkaiser. Gerade in der Weihnachtszeit, aber auch bei Katastrophen im In- oder Ausland sehen wir immer eine sehr große Hilfsbereitschaft. Im Vorjahr hat das Rote Kreuz Spenden und Mitgliedsbeiträge von rund 73 Millionen Euro erhalten. Mindestens genauso wertvoll sind die Zeitspenden unserer Freiwilligen – im Vorjahr haben sie zwölf Millionen Stunden geleistet.

INFO: Der Wirtschaftshistoriker war unter anderem Vorstand des Grazer Instituts für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte und Mitglied der Steiermärkischen Landesregierung. Seit 2013 ist Gerald Schöpfer Präsident des Österreichischen Roten Kreuzes. Wer noch auf der Suche nach einem sinnvollen Weihnachtsgeschenk ist, kann Menschen in Not helfen – und Bildung oder Wärme schenken. Mehr unter: www.rotekreuz.at/weihnachten

ERSTE  SPARKASSE 

THE FUTURE IS YOURS.

200
JAHRE

#GLAUBANDICH

#GLAUBANDICH
**THE FUTURE
IS YOURS.**

erstebank.at
sparkasse.at

